

Karin Steiner, Monira Kerler, Sandra Schneeweiß

Berufs- und Arbeitsmarkt-orientierung für Jugendliche

Anforderungen im Wirkungsbereich
von Pädagogischen Hochschulen und AMS

Herausgegeben vom
Arbeitsmarktservice Österreich

Karin Steiner, Monira Kerler, Sandra Schneeweiß

Berufs- und Arbeitsmarkt- orientierung für Jugendliche

Anforderungen im Wirkungsbereich
von Pädagogischen Hochschulen und AMS

Herausgegeben vom
Arbeitsmarktservice Österreich

Medieninhaber und Herausgeber: Arbeitsmarktservice Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation, Maria Hofstätter, René Sturm, A-1200 Wien, Treustraße 35–43 • Verlegt bei Communicatio – Kommunikations- und PublikationsgmbH, Wien, Dezember 2012 • Grafik und Titelfoto: Lanz, A-1030 Wien • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., A-3580 Horn

© Arbeitsmarktservice Österreich 2012

Verlegt bei Communicatio – Kommunikations- und PublikationsgmbH, A-1190 Wien

ISBN 978-3-85495-455-7

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Bildungs- und Berufsberatungslandschaft in Österreich	7
2.1	Schulinterne Bildungs- und Berufsberatung	7
2.1.1	Berufsorientierungsunterricht	8
2.1.2	SchülerInnen- und Bildungsberatung	9
2.1.3	Schulpsychologie-Bildungsberatung	11
2.2	Außerschulische Bildungs- und Berufsberatung	12
2.2.1	BerufsInfoZentren (BIZ) des Arbeitsmarktservice (AMS) sowie Online-Angebote des AMS zur Berufsinformation & Berufsorientierung	12
2.2.2	Bildungs- und Berufsberatung der Wirtschaftskammer (WK)	13
2.2.3	Bildungs- und Berufsberatung der Arbeiterkammer (AK)	14
2.2.4	Einige Beispiele verschiedener weiterer Einrichtungen zur Bildungs- und Berufsberatung	14
3	Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen	17
3.1	Verantwortungsbereich und Reichweite der Pädagogischen Hochschulen	17
3.2	Änderung der Curricula aufgrund spezifischer Anforderungen	19
4	Anforderungen an die Berufs- und Arbeitsmarktorientierung	22
4.1	Der »richtige« Zeitpunkt für Berufsorientierung	23
4.2	Kooperation und Kontakt mit der Arbeitswelt	25
4.3	Vermittlung und Stärkung von zentralen Kompetenzen	27
4.4	Kompetente BO-LehrerInnen	28
4.5	Zusammenarbeit mit externen BeraterInnen	29
4.6	Elternarbeit	31
4.7	Gendersensibilität und Genderkompetenz	32
4.8	Standortbezogenes Konzept und regionale Möglichkeiten	33
5	Methodisches Vorgehen	34
6	Ergebnisse der Analyse	36
6.1	Begleitung und Unterstützung an zentralen Übergängen	36
6.2	Auf den individuellen Bedarf eingehen	39
6.3	Einsatz von kompetenten (BO-)LehrerInnen	41
6.4	Unterstützung von allen Lehrkräften	44

6.5	Vermittlung und Stärkung der Career Management Skills	46
6.6	Einbeziehung der Eltern	48
6.7	Durchführung von Realbegegnungen	50
6.8	Zusammenarbeit mit externen BeraterInnen	53
6.9	Gendersensibilität und Genderkompetenzen	55
6.10	Standortbezogenes Konzept bzw. Wissen über die regionalen Möglichkeiten ...	56
7	Was fehlt in Österreich?	58
8	Resümee	59
	Literatur	61
	Anhang	63
	Liste der interviewten ExpertInnen	63
	Leitfaden für ExpertInneninterviews	64

1 Einleitung

Die Berufs- und Arbeitswelt unterliegt in den letzten Jahren einem starken Wandel. Die Auswahl an Möglichkeiten für die Bildungs- und Berufswahl steigt, traditionelle Berufe verschwinden, Berufe mit niedrigem Qualifikationsanspruch gehen verloren, das Normalarbeitsverhältnis löst sich auf etc.

Zudem verschärft sich der Wettbewerb um Arbeits- und Ausbildungsplätze, und die Bedeutung von Weiterbildung und lebensbegleitendem Lernen nimmt zu. Mit dieser dynamischen Berufs- und Arbeitswelt sind die Jugendlichen heutzutage konfrontiert, und sie benötigen mehr als je zuvor profunde Information, Orientierung und Beratung, um in der Berufswelt bestehen zu können.

Daher ist es wichtig, dass Jugendliche früh mit Bildungs- und Berufsberatung in Kontakt kommen und möglichst allen dieser Kontakt ermöglicht wird. In diesem Zusammenhang spielen die im Lehrplan verankerte Berufsorientierung bzw. die gesamte schulische Bildungs- und Berufsberatung eine zentrale Rolle.

Den Pädagogischen Hochschulen kommt diesbezüglich maßgebliche Bedeutung zu, da sie für die Qualifizierung von SchülerInnen- und BildungsberaterInnen, BerufsorientierungslehrerInnen (BO-LehrerInnen) sowie anderen Lehrkräften entsprechende Lehrgänge und Weiterbildungsangebote bereitstellen. Ebenso spielt hier die Kooperation mit dem AMS und seinen Berufsinformationsangeboten, so in erster Linie die österreichweit vertretenen BerufsInfoZentren (BIZ), die z.B. mit Lehrkräften Info-Veranstaltungen zur Berufsinformation für SchülerInnen durchführen, eine ganz wesentliche Rolle.

Die Bildungs- und Berufsberatung gewinnt aber nicht nur an Bedeutung, sondern muss auch in diesem Feld der Neuerungen konkret, d. h. zielorientiert und fallbezogen, agieren können. Sie muss die Menschen bei der aktiven Planung ihres Berufslebens unterstützen bzw. ihnen die dazu nötigen Kompetenzen vermitteln.

Vor diesem Hintergrund hat der im Auftrag der Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation des AMS Österreich im Jahr 2012 vom sozialwissenschaftlichen Forschungs- und Beratungsinstitut abif (www.abif.at) realisierte Forschungsbericht, der hier als AMS report nunmehr vorliegt, das Ziel, die Anforderungen, die an die schulische Bildungs- und Berufsberatung gestellt werden, zu untersuchen und diese möglichst detailliert zu spezifizieren.

In einem ersten Schritt werden in diesem Bericht der Status quo und die Trends in der schulischen und außerschulischen Bildungs- und Berufsberatungslandschaft in Österreich dargestellt. Im Anschluss wird kurz der Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen skizziert.

In einem nächsten Schritt folgt die Darstellung der Literaturanalyse über die Anforderungen an die schulische Bildungs- und Berufsberatung. In diesem theoretischen Teil werden die Ergebnisse der Literaturanalyse skizziert.

Im methodischen Teil werden die Ergebnisse der qualitativen Analyse dargestellt. Diese basieren auf den zehn durchgeführten qualitativen Leitfadeninterviews mit ExpertInnen. Dabei wurden ExpertInnen aus dem Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen, aus außerschulischen Bildungs- und Berufsberatungsinstitutionen, aus dem Wissenschaftsbereich und aus dem Bereich des zuständigen Ministeriums gewählt.

Im vorletzten Schritt werden kurz jene Punkte zusammengefasst, die von den ExpertInnen als Mängel im schulischen Bildungs- und Berufsberatungssystem in Österreich genannt wurden.

Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der theoretischen und empirischen Ergebnisse.

2 Bildungs- und Berufsberatungslandschaft in Österreich

Jugendliche haben an der Schnittstelle »Schule/Beruf« einige wichtige Entscheidungen zu treffen, die ausschlaggebend für ihre weitere Zukunft sind. Bei diesen Entscheidungen spielt die Bildungs- und Berufsberatung eine bedeutende Rolle. Diese soll die Jugendlichen bei ihrer Schul- bzw. Berufswahl unterstützen. Dies passiert nicht nur durch die Vermittlung von Informationen über das schulische und berufliche Angebot, sondern auch durch die Bewusstmachung von Stärken und Schwächen und die Vermittlung von zentralen Kompetenzen.

Bei der für die Jugendlichen wichtigen Bildungs- und Berufsberatung kann zwischen der schulischen und der außerschulischen Bildungs- und Berufsberatung unterschieden werden. Dabei ist es der schulischen Bildungs- und Berufsberatung möglich, nahezu alle Jugendlichen zu erreichen und bei der Schul- und Berufswahl zu unterstützen.

Folgender Abschnitt beschreibt nun das österreichische Angebot an Bildungs- und Berufsberatung für Jugendliche, wobei der Schwerpunkt auf dem schulischen Angebot liegt, da dieses in die Wirkungsbereiche der Pädagogischen Hochschulen fällt.

2.1 Schulinterne Bildungs- und Berufsberatung

Im österreichischen Schulsystem wird die Bildungs- und Berufsberatung bzw. Berufsorientierung in einem »Drei-Ebenen-Modell«¹ angeboten.

Dieses »Drei-Ebenen-Modell« sieht die Bildungs- und Berufsberatung ab der Sekundarstufe I (fünfte bis achte Schulstufe) vor und umfasst folgende Bereiche:

- den verbindlichen Berufsorientierungsunterricht;
- die SchülerInnen- und Bildungsberatung;
- die Schulpsychologie-Bildungsberatung.

Der verbindliche Berufsorientierungsunterricht findet in der 7. und 8. Schulstufe statt. Auch die Sonderschule, für Personen mit Lernschwierigkeiten, bietet Berufsorientierung an. Sowohl die SchülerInnen- und Bildungsberatung als auch die Schulpsychologie-Bildungsberatung stehen neben der Sekundarstufe I auch in der Sekundarstufe II zur Verfügung.²

Zusätzlich sehen einige Schulformen auch praktische Arbeitserfahrungen in Form von Praktika vor. Die berufsbildenden Schulen haben den Schwerpunkt auf den Erwerb von beruflichem Wissen gelegt und sehen daher in ihrem Lehrplan ein Pflichtpraktikum vor. Die Polytechnische

1 Vgl. BMUKK 2006, Seite 17.

2 Vgl. ebenda.

Schule, die speziell auf die Lehre vorbereitet, hat eine besonders starke berufliche Orientierung und sieht sogar mehrere Praktika in Form von Arbeitserfahrungen vor.³

2.1.1 Berufsorientierungsunterricht

Der Berufsorientierungsunterricht (BO-Unterricht) ist im österreichischen Schulwesen in der 7. und 8. Schulstufe verpflichtend verankert. Dies betrifft alle Schularten, sprich Hauptschule, AHS-Unterstufe, Sonderschule, Neue Mittelschule und Volksschuloberstufe. Das Zeitausmaß umfasst 32 Unterrichtsstunden, was einer Wochenstunde entspricht. Der Berufsorientierungsunterricht kann entweder fächerintegrativ abgehalten werden, das heißt, einzelne Berufsorientierungsstunden werden im Rahmen mehrerer anderer Pflichtgegenstände abgehalten, oder als eigenes Fach unterrichtet werden. Wird die zweite Möglichkeit gewählt, so entscheidet die Schule autonom, welches andere Fach um diese Wochenstunde gekürzt wird.⁴ In der Neuen Mittelschule wird Berufsorientierung verpflichtend als eigenes Fach geführt.⁵

Im Berufsorientierungslehrplan wird festgehalten, dass der BO-Unterricht die Entscheidungsfähigkeit der SchülerInnen verbessern und dabei zwei Hauptkomponenten integrieren soll: die Ichstärke (Selbstkompetenz) und das Wissen über bzw. die Auseinandersetzung mit der Berufswelt (Sach- und Methodenkompetenz). Der Sozialkompetenz wird in der Berufswelt auch immer höhere Bedeutung zugewiesen, weshalb sie auch Gegenstand des BO-Unterrichtes sein soll.⁶

Des Weiteren schreibt der BO-Lehrplan auch fest, dass der prozesshafte Charakter der Berufsorientierung berücksichtigt werden soll. Der BO-Unterricht soll die Berufs- und Bildungswahl einleiten, begleiten und zur selbständigen Berufs- und Bildungswahlentscheidung hinführen.⁷

Für die Umsetzung im Unterricht werden Klassengespräche, Rollenspiele, Gruppenarbeiten, selbständige Einzelarbeiten etc. vorgeschlagen. Auch Realbegegnungen – Schul-, Betriebs- und Berufserkundungen, Berufspraktische Tage, Besuch von Berufsinformationsmessen usw. – sollten Teil des BO-Unterrichtes sein.⁸

Im Zuge des BO-Unterrichtes sollen folgende Themenbereiche angesprochen werden:⁹

- eigene Wünsche, Interessen, Neigungen entdecken, erforschen und hinterfragen sowie Begabungen und Fähigkeiten wahrnehmen, um dadurch persönliche Erwartungen zu reflektieren und einzuschätzen;

3 Vgl. ebenda.

4 Vgl. BMUKK 2009c.

5 Vgl. BMUKK 2012, Seite 9.

6 Vgl. BMUKK o.J.a.

7 Vgl. ebenda.

8 Vgl. ebenda.

9 Vgl. ebenda.

- Arbeit in ihrer vielfältigen Bedeutung erkennen, um ihr einen persönlichen Stellenwert zuordnen zu können;
- die Problematik der geschlechtsspezifischen Konzentration auf bestimmte Ausbildungswege und des nach Geschlechtern geteilten Arbeitsmarktes erkennen und die daraus resultierenden Konsequenzen einschätzen können;
- die Funktion der Eltern als wesentliche Entscheidungsträger einbeziehen;
- aktuelle Formen sowie die Veränderbarkeit von Arbeit und Beruf erkennen, Entwicklungen einschätzen lernen und eine persönliche Strategie für die eigene Berufs- und Lebensplanung aufbauen;
- sich in den verschiedenen Berufsbereichen zurechtfinden, Charakteristika erkennen und nach eigenem Interesse vielfältige Einblicke in ausgewählte Berufe gewinnen;
- Erwartungshaltungen und Beeinflussungen von außen wahrnehmen, ergründen und in ihrer Wirkung einschätzen lernen;
- die vielfältigen Ausbildungswege in Österreich mit ihren besonderen Anforderungen und Bildungsabschlüssen charakterisieren können sowie über Eintritts- und Übertrittsprobleme Bescheid wissen, um einen, für sich richtigen, Ausbildungsweg zu finden und sich darauf vorbereiten zu können;
- Beratungseinrichtungen, die Hilfe für die berufliche Ausbildung anbieten, kennenlernen und das Angebot für sich nutzen können;
- schwierige berufliche Situationen für bestimmte Gruppen erkennen, Zusammenhänge und mögliche Gründe dafür überlegen, Veränderungsmöglichkeiten aufzeigen und diskutieren können.

2.1.2 SchülerInnen- und Bildungsberatung

Im österreichischen Bildungssystem steht in jeder Schule ab der 5. Schulstufe den SchülerInnen und Eltern ein/e BeraterIn für Laufbahnfragen zur Verfügung. Dabei handelt es sich um entsprechend ausgebildetes Lehrpersonal, das über eine spezifische Ausbildung für diesen Tätigkeitsbereich verfügt. Die SchülerInnenberaterInnen arbeiten an Hauptschulen, Allgemeinbildenden Höheren Schulen (AHS) und Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik bzw. Sozialpädagogik. Die BildungsberaterInnen arbeiten an Berufsbildenden Mittleren und Höheren Schulen (BMHS). Zu ihrem Aufgabenbereich gehören zwei Tätigkeitsfelder, die sich gegenseitig ergänzen:¹⁰

- Information als Orientierungshilfe und Entscheidungsvorbereitung: Sie liefern Informationen über weiterführende Ausbildungsmöglichkeiten bzw. Ausbildungsalternativen. Informieren über Bildungswege, deren Eingangsvoraussetzungen und Abschlussqualifikationen. Informiert wird durch Klassenvorträge, Vorträge bei Elternabenden, die Weitergabe von

10 Vgl. BMUKK 2010.

Informationsmaterialien, die Einladung von externen ExpertInnen sowie durch die Organisation von Exkursionen und Betriebsbesichtigungen.

- Individuelle Beratung und Vermittlung von Hilfe: SchülerInnen und Eltern werden individuelle Beratungen angeboten. Die Beratung kann dabei Laufbahnfragen und/oder persönliche Probleme (z. B. Lernschwierigkeiten) betreffen. Auch die Vermittlung an andere Beratungs- und Betreuungseinrichtungen kann eine Rolle spielen. Die SchülerInnen- und Bildungsberatung soll in diesem Sinne eine erste Anlaufstelle bei Schwierigkeiten darstellen.

Die Aufgabe der SchülerInnen- und BildungsberaterInnen unterscheidet sich vom Berufsorientierungsunterricht dadurch, dass es um Information und individuelle Beratung geht und nicht um einen verpflichtenden Unterricht. Die Beratung erfolgt freiwillig, individuell und vertraulich. Während es bei der SchülerInnen- und Bildungsberatung um eine Informationsberatung, ein Informationsmanagement, eine Problembearbeitung und eine Systemberatung geht, geht es beim BO-Unterricht darum, Wissen und Erfahrungen zu vermitteln und Impulse zur persönlichen Auseinandersetzung mit Fragen der Berufs- und Bildungswahl zu setzen.¹¹

Um SchülerInnenberaterIn zu werden, müssen Lehrkräfte als Voraussetzung das Lehramt abgeschlossen haben, über mehrjährige Unterrichtserfahrung verfügen und in das LehrerInnenkollegium gut integriert sein. Zusätzlich ist es wichtig, dass die jeweilige Lehrkraft ein gutes Vertrauensverhältnis zu den SchülerInnen aufbauen kann. Dies wird von der Schulleitung beurteilt.¹²

Die Ausbildung für SchülerInnenberaterInnen erfolgt üblicherweise berufsbegleitend durch einen Lehrgang an Pädagogischen Hochschulen, welcher vier bis fünf Semester dauert. Dieser beruht auf einem österreichweit einheitlichen Curriculum. Die Hauptthemen der Ausbildung sind Informieren, Beraten, Koordinieren, Lernen und Verhalten, Kooperation, Krisenmanagement, Persönlichkeitsentwicklung und internationale Dimensionen der Bildungsberatung. Dabei kommen unterschiedliche Organisationsformen und Lehrmethoden zum Einsatz (Wochenendseminare, Fernstudienelemente, E-Learning etc.). Für SchülerInnenberaterInnen an höheren Schulen findet ein Großteil der Ausbildung in den »Sommer-Fortbildungswochen« statt.¹³

In jedem Bundesland und je nach Schultyp sind die SchülerInnenberaterInnen in Arbeitsgemeinschaften organisiert. Jede Arbeitsgemeinschaft wählt ihre Leitungsperson, welche für die Planung und Koordination von regionalen Fortbildungsveranstaltungen zuständig ist und dabei mit der jeweiligen Pädagogischen Hochschule und der Schulpsychologie-Bildungsberatung zusammenarbeitet.¹⁴

11 Vgl. BMUKK o.J.b.

12 Vgl. ebenda.

13 Vgl. ebenda.

14 Vgl. BMUKK o.J.b.

2.1.3 Schulpsychologie-Bildungsberatung

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung (www.schulpsychologie.at) bietet in ihren 76 schulpsychologischen Beratungsstellen (Stand: 2012) in ganz Österreich Bildungsberatung für SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern an, um bei Bildungsentscheidungen zu helfen.¹⁵ Die persönlichen Beratungsgespräche werden in den jeweiligen Beratungsstellen und an den Schulen zu gewissen Sprechstunden angeboten.

Zu den angebotenen Schwerpunkten zählt vor allem die Beratung bei Bildungsentscheidungen nach der 8. Schulstufe oder der Matura.¹⁶ Zusätzlich werden online diverse Informationen zu den Themen »Entscheidungsprozess«, »Bildungsmöglichkeiten«, »Berufsinformationen« und »Infos zum Arbeitsmarkt« zur Verfügung gestellt. Die einzelnen Aufgabenfelder der Schulpsychologie-Bildungsberatung können wie folgt zusammengefasst werden:¹⁷

- Entscheidungsfragen zur Bildungslaufbahn: Unterstützung bei Orientierungs- und Entscheidungsfragen, im Besonderen durch die Feststellung persönlicher Begabungen, Fähigkeiten, Interessen und Kompetenzen mittels Leistungs- und Persönlichkeitsdiagnostik.
- Verbesserung des Lernerfolges: Vermittlung hilfreicher Lerntechniken, um den Lernerfolg zu steigern.
- Psychologische Gesundheitsförderung: Unterstützung bei der Gestaltung eines positiven Schulklimas, da dieses Einfluss auf die Lernmotivation, die Lernleistung, psychosomatische Beschwerden und die Lebenszufriedenheit hat.
- Persönliche Krisen und Notfälle an der Schule: Unterstützung und Hilfe bei einer persönlichen Krise oder in einem Notfall an der Schule sowie Hilfe beim Aufbau und Einsatz von Helfernetzen.
- Gewalt und Mobbing: Unterstützung von Maßnahmen zur Prävention von Gewalt und Mobbing am gesamten Schulstandort, Einleitung erster Interventionsschritte, Kontaktherstellung zu weiteren schulischen und außerschulischen Institutionen.

Die Voraussetzungen für SchulpsychologInnen sind ein abgeschlossenes Psychologiestudium (Diplom oder Master), die EWR-Staatsbürgerschaft und Unbescholtenheit. Zusätzlich sind psychosoziale Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Reflexionsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Flexibilität, Belastungsfähigkeit und Professionalitätsbewusstsein als PsychologIn und Organisationskompetenz erforderlich. Die Ausbildung zur SchulpsychologIn erfolgt dienstintern, durch ein eigenes Einschulungsprogramm am Arbeitsplatz und einen Ausbildungslehrgang.

15 Darüber hinaus sind rund 50 PsychologInnen im Rahmen des Österreichischen Zentrums für psychologische Gewaltprävention im Schulbereich (ÖZPGS; www.oezpgs.at) österreichweit aktiv.

16 Hierzu zählt z. B. auch die laufende Weiterentwicklung des Programmes »Studienchecker« (www.studienchecker.at) in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWf).

17 Vgl. ebenda.

2.2 Außerschulische Bildungs- und Berufsberatung

Auch außerhalb der Schule gibt es ein umfangreiches Angebot an Bildungs- und Berufsberatung für Jugendliche. Aufgrund der steigenden Nachfrage, welche sich durch das wachsende Angebot an Bildungs- und Berufsmöglichkeiten erklären lässt, wächst auch das Angebot an Bildungs- und Berufsberatung.

An dieser Stelle wird nun ein Überblick über das Angebot an außerschulischer Bildungs- und Berufsberatung in Österreich gegeben. Berücksichtigt wird dabei das Angebot an persönlichen Einzelgesprächen, Gruppenberatungen und anderen Formen der Bildungsberatung.

2.2.1 BerufsInfoZentren (BIZ) des Arbeitsmarktservice (AMS) sowie Online-Angebote des AMS zur Berufsinformation & Berufsorientierung

Die BerufsInfoZentren (BIZ; www.ams.at/biz) sind vom AMS eigens eingerichtete Zentren für die Bildungs- und Berufsinformation von Jugendlichen. Die BerufsInfoZentren sind zwar von ihrer Genese her für Jugendliche gedacht, werden aber mittlerweile auch von vielen Erwachsenen aufgesucht, die sich generell über Berufstrends und die entsprechenden Arbeitsmarktaussichten informieren wollen. Insgesamt gibt es in ganz Österreich 66 Standorte (Stand: 2012), an denen auch in Kooperation mit Lehrkräften eigene Schulbesuche durchgeführt werden.

Im BIZ haben die BesucherInnen generell die Möglichkeit, sich unter Nutzung der dortigen Informationsmedien über verschiedene Berufe, Beschäftigungsmöglichkeiten und Aus- und Weiterbildungswege zu informieren. Neben dieser selbständigen Recherche gibt es auch die Möglichkeit, sich bei Fragen an die eigens geschulten BIZ-MitarbeiterInnen zu wenden. Allgemein ist das BIZ nach dem System der Selbstbedienung organisiert, bietet aber, wie oben erwähnt, zusätzlich die Möglichkeit, sich bei Fragen und Anliegen direkt an die BIZ-MitarbeiterInnen zu wenden.

Folgende Informationsmedien stehen den BesucherInnen im BIZ zur Verfügung:

- **Computer & Internet:** Mit den Computern (»Internet-PC«) können die BesucherInnen und hier vor allem auch die Jugendlichen auf unterschiedlichste vom AMS zur Verfügung gestellte Web-Tools zugreifen. Der AMS-Berufskompass (www.ams.at/berufskompass) bzw. der AMS-Jugendkompass (www.ams.at/jugendkompass) z. B. unterstützen bei der beruflichen Orientierung, sprich der Suche nach dem individuell passenden (Ausbildungs-)Beruf. Der eJob-Room (www.ams.at/ejobroom) z. B. hilft bei der Suche nach offenen Arbeitsstellen bzw. Lehrstellen. Unterschiedliche internetbasierte Datenbanken und Info-Sammlungen bieten einen Überblick über mögliche Weiterbildungen, den Qualifikationsbedarf am österreichischen Arbeitsmarkt, Informationen über die verschiedenen Berufe etc.
- **BerufsInfoBroschüren & Info-Mappen:** Die unterschiedlichen Broschüren bieten als Print-Medien die Möglichkeit, sich über Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, Berufe, Beschäftigungsmöglichkeiten etc. zu informieren.

- Videofilme: Die Videofilme, die als berufskundliche Karrierevideos auch via Internet (www.ams.at/karrierevideos) zugänglich sind, geben einen Einblick über Ausbildung, Anforderungen am Arbeitsmarkt, Berufsalltag, Jobchancen, aktuelle Trends am Arbeitsmarkt etc.
- BerufsInteressenTest: Der Allgemeine Interessen-Struktur-Test (AIST) ist ein wissenschaftlich fundierter Test, um schulische und berufliche Interessen fundiert festzustellen. Der Test kann ohne Voranmeldung und kostenlos am Computer im BIZ durchgeführt werden (60 Fragen, Dauer: ca. zehn Minuten). Die BeraterInnen im BIZ helfen bei der Interpretation der Testergebnisse. Sie zeigen dabei mögliche Ausbildungen und Berufe auf und geben entsprechende Hintergrundinformationen.

Online-Angebote des AMS zur Berufsinformation & Berufsorientierung

Neben dem umfassenden Angebot in den BerufsInfoZentren bietet das AMS auch online ein umfangreiches Angebot zur Bildungs- und Berufsinformation sowie Arbeitsmarktinformation im Internet an. Beispielsweise können die oben angeführten Web-Tools auch von zu Hause im Internet abgerufen werden. Dazu zählen das Berufsflexikon (www.ams.at/berufsflexikon), die AMS-Weiterbildungsdatenbank (www.ams.at/weiterbildung), das AMS-Qualifikations-Barometer (www.ams.at/qualifikationen), das Interaktive Bewerbungsportal des AMS (www.ams.at/bewerbung) oder der AMS-Jobroboter (www.ams.at/jobroboter) als Meta-Suchmaschine für offene Stellen oder das speziell für Jugendliche gestaltete AMS-Arbeitszimmer (www.arbeitszimmer.cc).

Als zentrales Internet-Portal zu den Web-Tools des AMS steht unter www.ams.at/karrierekompass der so genannte »AMS-Karrierekompass« zu Verfügung.

2.2.2 Bildungs- und Berufsberatung der Wirtschaftskammer (WK)

Die Wirtschaftskammer (WK) bietet Bildungsinformation und Berufsberatung für Jugendliche an. In den einzelnen Bundesländern gibt es unterschiedliche Einrichtungen, die für die Bildungs- und Berufsberatung zuständig sind. In Wien gibt es beispielsweise das Berufsinformationzentrum der Wiener Wirtschaft (BIWI; www.biwi.at), das Menschen, die eine Berufs- oder Ausbildungsentscheidung zu treffen haben, unterstützt. Vor Ort können die Informationsmedien des BIWI ohne Terminvereinbarung kostenlos genutzt werden. Zusätzlich gibt es eine persönliche Beratung durch die BIWI-MitarbeiterInnen, die über umfangreiches Fachwissen verfügen. Zusätzlich umfasst das Angebot auch noch das Erstellen eines Interessensprofils.

In Vorarlberg gibt es z. B. auch vom AMS mitgetragene BIFO (www.bifo.at), in Tirol das Bildungsconsulting WIFI Innsbruck, in der Steiermark die WIFI-Lehrlingsberatung, in Salzburg die AHA! Bildungsberatung, in Oberösterreich die Karriereberatung der WK, in Niederösterreich das WIFI-Berufsinformationzentrum und in Kärnten die Berufsinformation der Wirtschaftskammer Kärnten.

Zusätzlich bieten die Wirtschaftsförderungsinstitute (WIFIs) in den jeweiligen Bundesländern Bildungsberatung für Jugendliche und Erwachsene an. Neben den persönlichkeitsbezo-

genen, individuellen Erstgesprächen werden zusätzlich Tests zur Bestimmung der Interessen, Neigungen und Fähigkeiten angeboten.

2.2.3 Bildungs- und Berufsberatung der Arbeiterkammer (AK)

Die Arbeiterkammer (AK; www.arbeiterkammer.com) bietet ihren Mitgliedern Bildungsberatung an. Dies ermöglicht es den Eltern, sich Informationen und Tipps zu holen, wie sie ihren Kindern bei Berufs- und Bildungswahlentscheidungen helfen können.

In jedem Bundesland gibt es eigene Anlaufstellen der AK, die Bildungsberatung anbieten. In persönlichen und telefonischen Beratungsgesprächen wird Hilfe bei der Auswahl des geeigneten Bildungsangebotes und bei Bildungsentscheidungen geboten. Teilweise ist es auch möglich, per E-Mail Fragen an die BeraterInnen zu stellen. Auch Informationen über (Weiter-)Bildungsförderungen können bei der AK erfragt werden. Zusätzlich zu den Beratungsgesprächen bietet die AK online auch diverse Informationen zu den Themen »Bildungsförderung«, »Lehrausbildung«, »Schule«, »Studium« und »2. Bildungsweg«.

Des Weiteren gibt es bei der AK online einen Berufsinteressenstest, um den zu den Interessen passenden Beruf zu finden. Der AK-Bildungsatlas stellt online umfangreiche Informationen zur Verfügung, die bei der Auswahl von Aus- und Weiterbildungsaktivitäten und bei Berufsentscheidungen unterstützen. Für Interessierte bietet auch die AK-Schulsuchmaschine die Möglichkeit, nach Schulen zu suchen bzw. für einen Wunschberuf die passende Schule zu finden.

2.2.4 Einige Beispiele verschiedener weiterer Einrichtungen zur Bildungs- und Berufsberatung

Bildungsberatung Wien

Bei der Bildungsberatung Wien (www.bildungsberatung-wien.at) handelt es sich um ein Netzwerk von Bildungsträgern, die sowohl Jugendlichen als auch Erwachsenen Bildungsberatung anbieten. Zu den PartnerInnen des Netzwerkes gehören u. a. das abz*austria, das bfi Wien, der Ring Österreichischer Bildungswerke, die Wiener Volkshochschulen, das WIFI Wien und WUK Werkstätten und Kulturhaus.

Zusätzlich zur persönlichen Einzelberatung, bei der zu diversen Themen im Bildungsbereich beraten wird, wird auch eine Gruppenberatung angeboten. Weiters werden auch Interessens-, Kompetenz- und Persönlichkeitstests und eine Lernpotenzialanalyse angeboten.

Bildungsberatung Steiermark

Die Bildungsberatung Steiermark (www.bildungsberatung-stmk.at) bietet Jugendlichen und Erwachsenen in den unterschiedlichen Bezirken Bildungsberatung an. Die KundInnen können

dabei zwischen persönlichen Beratungsterminen, dem Bildungstelefon und der E-Mail-Beratung oder einem Chat wählen. Der Chat bietet die Möglichkeit, sich zu gewissen Zeitpunkten mit BildungsberaterInnen und anderen Interessierten auszutauschen.

Zusätzlich zu den Beratungsgesprächen bietet die Bildungsberatung Steiermark eine Weiterbildungsdatenbank an, in welcher man sich über das Bildungsangebot informieren kann.

Bildungsberatung Burgenland

Die Bildungsberatung Burgenland (www.bildungsberatung-burgenland.at) bietet Bildungsberatung für Jugendliche und Erwachsene an. Das Angebot ist kostenlos, anbieterneutral und geht auf die individuellen Bedürfnisse der Ratsuchenden ein. Die Beratung wird persönlich wie auch telefonisch oder per E-Mail angeboten. Allgemein wird jedoch betont, dass das persönliche Gespräch am effizientesten ist und per E-Mail und Telefon nur kurze Fragen beantwortet werden können. Angeboten wird die Beratung an unterschiedlichen Standorten im Burgenland, und es wird versucht, den Ratsuchenden lange Wege zu ersparen.

MonA-Net

MonA-Net (www.mona-net.at) bietet speziell für Mädchen Bildungs- und Berufsberatung an. Die Beratung kann in persönlichen Einzelgesprächen oder als Online-Beratung durchgeführt werden. Beraten wird zu allen möglichen Themen, die mit Bildung und Beruf zusammenhängen. Einzelne Fragen können auch per E-Mail oder Telefon beantwortet werden.

Einstieg – Kompass

Die Beratungsstelle Einstieg – Kompass (<http://kompass.einstieg.or.at>) bietet Bildungs- und Berufsberatung speziell für Mädchen und junge Frauen zwischen zwölf und 24 Jahren an. Die Beratungsgespräche finden rund um die Themen Schul-, Studien- und Berufswahl und Berufsorientierung statt. Zusätzlich werden Mädchen und junge Frauen bei der Lehrstellen- und Arbeitsplatzsuche sowie beim Zusammenstellen der Bewerbungen unterstützt. Zudem unterstützt die Beratungsstelle auch bei Schwierigkeiten am Arbeitsplatz oder in der (Berufs-)Schule. Die Beratung kann wiederum persönlich oder per E-Mail stattfinden.

Zusätzlich werden Workshops in Schulen zu folgenden Themen angeboten: Berufsorientierung, Selbstpräsentation, Bewerbungstraining und handwerklich-technische bzw. naturwissenschaftliche Workshops.

bfi – Berufsförderungsinstitut Wien

Auch das bfi Wien (www.bfi-wien.at) bietet eine ausführliche Bildungsberatung an, die von Berufstätigen, SchülerInnen, MaturantInnen, WiedereinsteigerInnen und UmsteigerInnen in Anspruch genommen wird. Allerdings ist nur das Erstgespräch kostenlos, und jedes weitere Gespräch kostet 45 Euro. Die Bildungsberatung bietet Unterstützung bei der passenden Berufswahl und bei der Entscheidung für eine Aus- und Weiterbildung. Nach der Ermittlung des eigenen Potenzials werden spezielle Aus- und Weiterbildungsvorschläge erarbeitet.

BiBer Bildungsberatung Salzburg

Die BiBer Bildungsberatung (www.biber-salzburg.at) bietet in der Stadt sowie im Land Salzburg Bildungsberatung für Jugendliche und Erwachsene an. In einer persönlichen Beratung werden die Interessen, Fähigkeiten, Ziele und Ressourcen der KundInnen besprochen und darauf aufbauend berufliche und bildungsbezogene Entscheidungswege erarbeitet. Zusätzlich zur persönlichen Einzelberatung können konkrete Fragen auch per E-Mail oder Telefon geklärt werden bzw. gibt es die Möglichkeit einer Gruppenberatung.

Volkshochschulen (VHS)

Einzelne Zweigstellen der VHS bieten persönliche oder virtuelle Bildungsberatung an. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den von der VHS angebotenen Bildungswegen. Folglich wird meist zum Thema »2. Bildungsweg« beraten. Bei den KundInnen handelt es sich meist um Jugendliche ab 15 Jahren, Beschäftigte und Arbeitslose.

Verein SAB – Schul- und Ausbildungsberatung

Der Verein SAB – Schul- und Ausbildungsberatung (www.ausbildungsberatung.at) bietet persönliche Beratungsgespräche bzw. Beratung per Telefon oder E-Mail an. Für die persönlichen Beratungsgespräche ist ein Kostenbeitrag von zehn Euro zu bezahlen. Thematisch liegt der Schwerpunkt auf sämtlichen Bildungswegen nach der Volksschule, der 8. Schulstufe und nach der Matura. Auf der virtuellen Plattform www.maturawasnun.at wird eine Orientierungshilfe bei Ausbildungsentscheidungen angeboten. Es stehen Interessens-, Begabungs- und Ausbildungstests oder eine Bildungsberatung mit einem virtuellen Coach zur Verfügung.

Verein Sprungbrett

Der Verein Sprungbrett (www.sprungbrett.or.at) bietet speziell für Mädchen Beratung zu den Themen »Schule«, »Berufs- und Lehrstellensuche« an. Zusätzlich steht zu gewissen Zeiten ein EDV-Raum zur Verfügung, der für die Bewerbungsvorbereitung genutzt werden kann. Des Weiteren werden auch Workshops angeboten und Schnuppertage in Betrieben organisiert.

Waff – Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfond

Der Waff (www.waff.at) bietet im Zuge einzelner Projekte Bildungs- und Berufsberatung speziell für Jugendliche an. Eines der Projekte ist »Amandas Matz«, das für Mädchen und junge Frauen zwischen 14 und 25 Jahren Beratung zu den Themen »Berufswahl«, »Einstieg ins Berufsleben« und »Weiterbildung« anbietet. Die Beratung findet persönlich statt, wobei dieser eine telefonische Erstinformation vorausgeht.

Ein weiteres Projekt ist die »Kümmer-Nummer«, welche Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren kostenlose telefonische Beratungen anbietet. Die Zielgruppen bestehen aus Jugendlichen, die keine Lehrstelle oder keinen Schulabschluss haben, die keine konkreten beruflichen Perspektiven haben und/oder die Schule abgebrochen haben, sowie aus Eltern und Angehörigen.

3 Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen

Den Hauptteil dieses Kapitels bildet eine Analyse von einschlägiger Fachliteratur, welche die Anforderungen, die an die schulische Bildungs- und Berufsberatung gestellt werden, identifiziert. Der Wirkungs- und Einflussbereich der Pädagogischen Hochschulen bildet dabei den bestimmenden Blickwinkel. Um einen Überblick zu gewinnen sowie eine qualifizierte Einschätzung abzugeben, werden einerseits Literatur, die speziell das österreichische Schul- und Beratungssystem fokussiert, und andererseits Studien, die einzelne Aspekte von Berufsorientierung behandeln, herangezogen.

In Kapitel 3.1 wird zunächst die Reichweite der Pädagogischen Hochschulen erörtert. Darauf folgt eine beispielhafte Darstellung von Änderungen der Curricula an Pädagogischen Hochschulen, basierend auf bestimmten Anforderungen.

3.1 Verantwortungsbereich und Reichweite der Pädagogischen Hochschulen

AbsolventInnen Pädagogischer Hochschulen lehren an Volks-, Haupt- und Sonderschulen, der Neuen Mittelschule sowie an Polytechnischen Schulen oder arbeiten beispielsweise als BerufsschullehrerInnen in der Sekundarstufe II. Die Aufbaustudiengänge zur Berufsorientierung, SchülerInnen- und Bildungsberatung sowie zur BO-Koordination richten sich vor allem an LehrerInnen an Pflichtschulen sowie Polytechnischen Schulen, an denen der BO-Unterricht obligatorisch in der 7., 8. bzw. 9. Schulstufe stattfindet. Im Detail ist das Angebot meist an LehrerInnen der Haupt-, Sonder- und Polytechnischen Schulen gerichtet, wohingegen LehrerInnen der AHS oft nicht explizit als Zielgruppe genannt werden. Erst seit kürzerem werden diese auch oft als spezielle Zielgruppe genannt bzw. werden eigene Lehrgänge für LehrerInnen der AHS angeboten. Die Aufgabe der Pädagogischen Hochschulen ist es, Aufbau und Inhalt der Aus- und Weiterbildung zum/zur BO-LehrerIn so zu gestalten, dass den PädagogInnen Kompetenzen, Fertigkeiten und Methoden vermittelt werden, die sie zu einer zeitgemäßen, zielgruppen- und situationsgerechten Beratung und Didaktik befähigen. Einerseits unterliegen die Pädagogischen Hochschulen zwar politischen Entscheidungen, sind damit also den strukturellen Rahmenbedingungen des österreichischen Bildungssystems unterstellt und können nicht beeinflussen, wie BO-Unterricht durch Schulen bzw. individuelle LehrerInnen tatsächlich umgesetzt wird. Andererseits kommt ihnen aber die Verantwortung zu, die Aus-, Fort- und Weiterbildung der LehrerInnen in einer Weise zu konzipieren, die zumindest im vorgegebenen Rahmen alle Optionen ausschöpft und auf der akademischen Ausbildungsebene die Qualität der Berufsorientierung sowie der SchülerInnen-, Bildungs- und Berufsberatung sichert.

Für den Lehrgang SchülerInnen- und Bildungsberatung wurden 2008 Rahmenvorgaben erlassen.¹⁸ Die Grundausbildung muss daher Kenntnisse und Fertigkeiten zu folgenden Bereichen vermitteln:

- Selbstverständnis und rechtliche Grundlagen;
- Informationsberatung;
- Problembearbeitung;
- Systemberatung;
- Fallbesprechungen und Übungen zum BeraterInnenverhalten.

In der Intensivausbildung müssen darüber hinaus die Felder Beratung bei Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, Kooperation und Krisenmanagement, Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsplanung sowie Fallbesprechungen und Übungen zum BeraterInnenverhalten abgedeckt werden.

Was den Inhalt der BO-Lehrgänge hingegen betrifft, gab es in Österreich bis 2011 keine offiziellen und verbindlich wirksamen Rahmenvorgaben. So konnten die Pädagogischen Hochschulen die Inhalte ihrer Curricula gemäß und unter Beachtung des Hochschulgesetzes eigenständig gestalten, die dann einer Genehmigung durch die Studienkommission bedurften.¹⁹ In einem Vergleich der Curricula für BO-Lehrgänge an Pädagogischen Hochschulen ließen sich jedoch große Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten feststellen. Diese erlaubten von einem thematischen Rahmen zu sprechen, der in der Regel vorhanden war.

Die Module der PH Wien werden hier deswegen beispielhaft aufgezeigt. Der Lehrgang zur Berufs- und Bildungsorientierung ist in folgende Bereiche aufgegliedert:

- Didaktik und Praxis der Berufsorientierung (Modul 1);
- Bildungswege und Arbeitsmarkt in Österreich und der EU (Modul 2);
- Diagnoseinstrumentarium für Interessen, Neigungen und Begabungen in Theorie und Praxis (Modul 3);
- Persönlichkeitsbildung, Bewerbungstraining und Seminarplanung (Modul 4);
- Theorie und Praxis der Beratung (Modul 5).

Diese Bereiche existierten im Prinzip in allen BO-Lehrgängen; dabei variiert allerdings, wie sie im Detail ausgearbeitet sind, wo Schwerpunkte gesetzt werden und ob sie – wie an der PH Wien – als modularer Überbau verankert sind. Neben verschiedenen Schwerpunktsetzungen unterschieden sich die Lehrgänge darüber hinaus darin, dass sie teilweise Lehrveranstaltungen anboten, die an anderen Pädagogischen Hochschulen nicht existierten.

¹⁸ BMUKK Rundschreiben Nr. 15/2008.

¹⁹ Vor allem Hochschulgesetz (2005) §40 »Grundlagen für die Gestaltung der Studien« und §42 »Curriculum«: »Im Rahmen dieses Begutachtungsverfahrens ist dem zu begutachtenden Curriculum ein Qualifikationsprofil anzuschließen, welches eine Beschreibung der Umsetzung der Aufgaben und der leitenden Grundsätze beinhaltet und die Vergleichbarkeit mit Curricula gleichartiger Studien darlegt.« §42 Abs 4, 1 HG (2005).

2011 gab das Ministerium den Anstoß dazu, ein gemeinsames Rahmencurriculum zu entwickeln, und zwar mit dem Ziel, österreichweit sehr ähnliche Curricula anzubieten. Dieses Rahmencurriculum wurde gemeinsam mit fast allen Pädagogischen Hochschulen entwickelt und sieht wie folgt aus:

- Grundlagen von Bildungs- und Berufsorientierung (Modul 1):
 - Grundlagen von Bildungs- und Berufsorientierung;
 - Grundlagen von Gender und Diversity.
- Menschenbild und Berufsfindung (Modul 2):
 - Logopädagogik als Persönlichkeitstheorie und Prozess der Berufsfindung;
 - Grundlagen der Arbeits- und Berufswelt.
- Betriebspraktikum (Modul 3):
 - Betriebspraktikum Planung;
 - Betriebspraktikum Durchführung;
 - Betriebspraktikum Analyse und Präsentation.
- Berufswelterfahrung und Transition (Modul 4):
 - Berufswelterfahrung und Transition;
 - Projektarbeit und Präsentation.

Die Umsetzung des Curriculums in den einzelnen Bundesländern basiert jedoch nach wie vor auf Freiwilligkeit.

3.2 Änderung der Curricula aufgrund spezifischer Anforderungen

Bestehende Curricula der Pädagogischen Hochschulen wurden einerseits in Folge der allgemein wachsenden Anforderungen an die Berufsberatung und Berufsorientierung – z. B. durch die Differenzierung des Arbeits- und Bildungsmarktes und die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener gesellschaftlicher Gruppen –, andererseits konkret auf der Basis des Kataloges verbindlicher Maßnahmen im Bereich »Information, Beratung, Orientierung der 7. und 8. Schulstufe« (BMUKK Rundschreiben Nr. 17/2009) überarbeitet. Zudem wurden neue Lehrgänge, wie z. B. »Schüler/innen- und Bildungsberatung an AHS« an der PH Oberösterreich, »Berufsorientierungskoordination« an der PH Kärnten oder »Schüler- und Bildungsberatung an HS und PTS« der PH Niederösterreich, eingerichtet. Diese bieten eine Weiterqualifikation in Form von berufsbegleitenden Studienveranstaltungen, meist über zwei bis vier Semester. Weitere Grundlagen für die Anpassung der Curricula und die Definition der Zuständigkeitsbe-

reiche der Pädagogischen Hochschulen bilden das Rundschreiben 15/2008,²⁰ das Rundschreiben 22/2009 inklusive Beilage,²¹ der Umsetzungsplan (2009) und das Grundsatzpapier (2010) des IBOBB. Dabei wurden die Inhalte der Curricula auf unterschiedliche Zielgruppen und deren Kompetenzbereiche abgestimmt. Damit soll durch Aus-, Fort- und Weiterbildungen den im Schulbereich tätigen Akteuren das passende Handwerkszeug für ihre Arbeit gegeben werden. Diese Zielgruppen sind:

- 1) LehrerInnen, die BO-Unterricht als eigenständiges Fach lehren;
- 2) LehrerInnen, die Berufsorientierung in integrierter Form in ihren Unterricht einbeziehen sollen;
- 3) SchulleiterInnen;
- 4) künftige BO-KoordinatorInnen;
- 5) sowie SchülerInnen- und BildungsberaterInnen.

Die Lehrgänge sind dabei vor allem auf die Arbeit der BO-LehrerInnen an Haupt-, Sonder- und Polytechnischen Schulen ausgerichtet.

An den Pädagogischen Hochschulen in Kärnten, Vorarlberg und Wien kann beispielhaft gezeigt werden, wie Module in berufsbegleitenden (Fortbildungs-)Lehrgängen an die Anforderungen angepasst wurden. So sind in aktuellen Curricula Lehrinhalte zu standortspezifischen Umsetzungsmöglichkeiten der Bildungs- und Berufsorientierung, gendersensible und genderspezifische Didaktik, Methoden zur Begleitung und Förderung des prozessualen Verlaufes der Berufsorientierung, interkulturelle Kompetenz oder Methoden zur Vernetzung mit externen Institutionen und Akteuren integriert.

Die PH Kärnten führt im Modul »Grundlagen von Bildungs- und Berufsorientierung« beispielsweise Veranstaltungen durch, in denen LehrerInnen Wissen über Kooperationspartner und Vernetzungsmöglichkeiten, Grundlagen geschlechtsspezifischer Sozialisation, Konzepte geschlechtssensibler Berufsorientierung, Problematik und Ressourcen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Behinderung vermittelt werden. Weiters werden im Modul »Berufswelterfahrungen und Transition« regionale und überregionale Bildungs- und Ausbildungswege aufgezeigt. In Kärnten existieren darüber hinaus Lehrgänge für die Berufsorientierungs-Koordination sowie SchülerInnen- und Bildungsberatung.²²

Im Lehrgang Berufsorientierung der PH Vorarlberg lernen die TeilnehmerInnen »Anhaltspunkte« kennen, um Eltern in angemessener Weise einzubeziehen, zu informieren und zu sensibilisieren, und werden ebenfalls über geschlechts- und kulturspezifische Auswirkungen auf Ausbildungswege aufgeklärt.²³

20 Lehrgänge für SchülerInnen- und Bildungsberatung orientieren sich an den Rahmenvorgaben für bundesweit zu koordinierende Lehrgänge.

21 Schwerpunktsetzungen in der LehrerInnenfortbildung an den Pädagogischen Hochschulen 2010–2013.

22 Vgl. Pädagogische Hochschule Kärnten 2011a, Pädagogische Hochschule Kärnten 2011b.

23 Vgl. Pädagogische Hochschule Vorarlberg 2008.

An der PH Wien schließlich fanden im Jahr 2011 ebenfalls Weiterbildungen statt, die z. B. Berufsorientierung für Mädchen, Frauen und Technik oder Realbegegnungen zum Thema hatten. Für das Jahr 2012 ist im Fortbildungslehrgang »Berufsorientierung« ein Termin der geschlechtssensiblen Berufsorientierung gewidmet.²⁴ Der 2009 etablierte Lehrgang »Berufs- und Bildungswegorientierung« beinhaltet u. a. Schwerpunkte im Gender Mainstreaming, in der Medienpädagogik und im Kompetenzerwerb mittels E-Learning.²⁵ Außerdem ist dieses Curriculum – soweit ersichtlich – das einzige, das explizit »Ziele, Formen, Möglichkeiten und Beispiele der Evaluierung der Beratungspraxis« aufgreift.

Es soll angemerkt sein, dass längst nicht alle staatlichen Hochschulen in Österreich Fort- und Weiterbildungen im Feld der Berufsorientierung, SchülerInnen- und Bildungsberatung anbieten.

Das sozialwissenschaftliche Forschungs- und Beratungsinstitut abif (Analyse, Beratung und interdisziplinäre Forschung; www.abif.at) bietet u. a. im Rahmen des vom AMS Österreich unterstützten Leonardo-da-Vinci-Projektes NAVIGUIDE (www.naviguide.net) an den verschiedenen Pädagogischen Hochschulen eigene Workshops zur Vermittlung von BO-Methoden an. Diese Workshops werden für die Pflichtschulen und die AHS angeboten und vermitteln BO-LehrerInnen und BO-KoordinatorInnen die unterschiedlichen Methoden der Bildungs- und Berufsberatung. Die konkreten Inhalte der Workshops basieren wesentlich auf den vom AMS Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation, zur Verfügung gestellten Praxishandbüchern zur Berufs- und Arbeitsmarktorientierung sowie der daraus entwickelten Methodendatenbank zur Berufs- und Arbeitsmarktorientierung, die im AMS-Forschungsnetzwerk unter www.ams-forschungsnetzwerk.at in den entsprechenden Menüpunkten online zugänglich sind.

Des Weiteren finden Fachtagungen an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen gemeinsam mit dem AMS Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation, und dem Institut abif statt, die die Berufsorientierung für Jugendliche in ihren thematischen Mittelpunkt stellen. Auch hierzu informiert das AMS-Forschungsnetzwerk in seinem Veranstaltungskalender regelmäßig (www.ams-forschungsnetzwerk.at im Menüpunkt »Events«) und ebenso das Institut abif auf seiner Homepage.

²⁴ Vgl. Pädagogische Hochschule Wien 2012.

²⁵ Vgl. Pädagogische Hochschule Wien 2009.

4 Anforderungen an die Berufs- und Arbeitsmarktorientierung

Aus der Fülle an Aufgaben der Berufsorientierung können einige Bereiche als besonders bedeutsam hervorgehoben werden. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Die Aufklärung und Beratung zu Bildungs- und Berufswegen erfolgt in einer Weise, die:
 - gendersensibel ist und Gender-Mainstreaming-Grundsätzen entspricht;
 - standortspezifisch ist sowie regionale Bedingungen und Möglichkeiten kennt und einbezieht sowie
 - spezielle Ressourcen und Bedürfnisse von Jugendlichen erkennt.
- 2) Die Begleitung und Anregung des Berufsorientierungsprozesses erfolgt unter Einsatz von:
 - Methoden der Kompetenzfeststellung;²⁶
 - Vermittlung von Career Management Skills.²⁷
- 3) Die reale Berufsfelderkundung soll angeregt, initiiert und vorbereitet werden. Dies kann geschehen durch:
 - die dringende Nahelegung von Berufspraktika (falls nicht verpflichtend verankert);
 - Bewerbungstraining;
 - Besuche in Betrieben/Unternehmen/Arbeitsorten unterschiedlicher Berufsfelder unter Beachtung von Varianz (Lehrberufe, Ausbildungsberufe, akademische Berufe);
 - enge Kontakte und Einbeziehung von PraktikerInnen, die den SchülerInnen Informationen und Antworten geben, sowie
 - Vermittlung von aktuellen Entwicklungen und Trends auf dem Arbeitsmarkt in Österreich, der Region und der EU.
- 4) Die Kooperation mit und Einbeziehung von a) Eltern, b) externen BeraterInnen und c) der Wirtschaft.

Unabhängig von konkreten Reformierungen der Ausbildungsinhalte und der Setzung einheitlicher Standards wurden von ExpertInnen generelle Empfehlungen und Vorschläge zur

²⁶ Diese Verfahren am Übergang von Schule zu Beruf sind ressourcenorientiert und zielen darauf ab, vorhandene Stärken in den Bereichen »Fachkompetenz«, »Methodenkompetenz«, »Sozialkompetenz« und »Personale Kompetenz« zu identifizieren. Unter Kompetenz wird die Disposition einer Person verstanden, mit unterschiedlichen Anforderungen in selbstorganisierter Weise umzugehen (vgl. Hutter 2004; Thüringen 2010; bibb: laenderaktiv.de).

²⁷ Im österreichischen Konzept werden unter diesen Skills primär folgende Grundkompetenzen verstanden: Fähigkeit zur Selbstreflexion, Entscheidungsfähigkeit, Informationsrecherche und Bewertung, Fähigkeit, eigene Ziele zu definieren und verfolgen zu können (vgl. Krötzel 2010, Seite 6).

Verbesserung der Beratung erarbeitet, die teilweise auch in verschiedenen Initiativen des BMUKK umgesetzt wurden. Dazu gehören die Forderung nach einer Steigerung des Ausbildungs- und Professionalisierungsgrades der BeraterInnen,²⁸ der Einsatz von BO-KoordinatorInnen, die verstärkte Zusammenarbeit mit schulexternen Akteuren (z. B. Beratungsdienstleistungen von der öffentlichen Arbeitsverwaltung, allgemein Arbeitgeber, VertreterInnen von Arbeitgeberorganisationen) sowie der Beginn des integrativen BO-Unterrichtes bereits in der Primarstufe und die Forderung nach einer verpflichtenden Berufsorientierung auch an den AHS.²⁹

Vor allem in Bezug auf die Aus- und Weiterbildung im Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen wurden seit 2009 Anstrengungen unternommen, um Professionalität und Qualifizierung zu erhöhen. Auch der Empfehlung, KoordinatorInnen an den Schulen einzusetzen, wurde gefolgt. Curricula an den Pädagogischen Hochschulen wurden in Beantwortung auf die oben genannten inhaltlichen, didaktischen und methodischen Anforderungen verändert.

Jenseits dieser Veränderungen bleibt jedoch die von BildungsexpertInnen artikulierte Kritik an Rahmenbedingungen bestehen. Defizite sehen sie insbesondere darin, dass:

- der Einsatz und die Gewichtung von integriertem, eigenständigem und projektbezogenem BO-Unterricht nicht verbindlich geregelt ist;³⁰
- Berufsorientierung als eigenständiges Fach nicht immer die Regel ist;³¹
- die Berufsorientierung in den allgemeinen Pflichtschulen zu spät beginnt, anstatt beispielsweise schon zwischen 1. und 6. Schulstufe pädagogisch angemessen einzusetzen;³²
- in der Realität zu wenig Personal und Zeit für SchülerInnen- und Bildungsberatung zur Verfügung stehen³³ und
- zu wenig und zu kurze praktische Erfahrungen für die SchülerInnen bzw. keine Verpflichtung für ein mehrwöchiges Berufspraktikum eingeplant sind.³⁴

Vor diesem Hintergrund soll nun im Detail auf die einzelnen Anforderungen eingegangen werden.

4.1 Der »richtige« Zeitpunkt für Berufsorientierung

In Österreich ist der Berufsorientierungsunterricht in der 7. und 8. Schulstufe verpflichtend. Die SchülerInnen- und Bildungsberatung und die Schulpsychologie-Bildungsberatung stehen

28 Vgl. Zdrahal-Urbaneck 2004.

29 Vgl. Härtel 2008, OECD 2003; Sultana 2004.

30 Vgl. OECD 2003, Seite 16; Sultana 2004, Seite 61.

31 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 26f. und 56; OECD 2003, Seite 16.

32 Vgl. Sultana 2004, Seite 59 und 57.

33 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 26f. und 56; OECD 2003, Seite 16.

34 Vgl. OECD 2003, Seite 16.

ab der 5. Schulstufe zur Verfügung. International wird heftig diskutiert, wann der »richtige« Zeitpunkt bzw. die »richtigen« Zeitpunkte für die Bildungs- und Berufsberatung sind. Diese Überlegungen sollen hier nun kurz vorgestellt werden.

Die Europäische Kommission betont, dass das Fundament für die Fähigkeit, die berufliche Laufbahn selbst zu steuern, bereits in der frühen Kindheit gelegt wird. Aufbauend darauf wird empfohlen, bereits in der Primarschule Bildungs- bzw. Berufsberatung anzubieten. In der Primarschule ist ein solches Angebot allerdings europaweit nur sehr eingeschränkt oder gar nicht vorhanden, und es mangelt an systematischen Aktivitäten, damit die SchülerInnen das Berufsleben kennenlernen.³⁵

Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft den Übergang von der Primarschule zur Sekundarschule. Dieser soll möglichst reibungslos verlaufen und seine Auswirkung auf den weiteren Bildungsweg darf nicht unterschätzt werden. Die Entscheidung, die zu diesem Zeitpunkt getroffen wird, hat nämlich eine erhebliche Auswirkung auf den weiteren Bildungsweg und die beruflichen Optionen. Daher ist es von großer Bedeutung, dass die Bildungsberatung diese Entscheidung begleitet und unterstützt.³⁶ Bei diesem Übergang findet in Österreich keine spezielle Bildungs- und Berufsberatung statt.

In der Sekundarstufe I wird die Berufsorientierung immer stärker in den Lehrplan integriert. Entweder wird sie als eigenes Unterrichtsfach oder als Teil eines breiter angelegten Faches angeboten. Bei der Art und Weise, wie die Berufsorientierung eingebettet wird, gibt es jedoch erhebliche Unterschiede und teilweise scheinen die Fragen der Schulorganisation stärker berücksichtigt zu werden als die Bedürfnisse der SchülerInnen in Bezug auf die Entwicklung ihrer beruflichen Laufbahn.³⁷

Im Sekundarbereich II wird oft davon ausgegangen, dass die SchülerInnen bereits konkrete Entscheidungen in Bezug auf ihren Bildungs- und Berufsweg getroffen haben und keine weitere Unterstützung benötigen. Im Besonderen ist dies bei SchülerInnen in berufsbildenden Schulen der Fall, die in vielen Ländern erheblich weniger Unterstützung durch Berufsberatungsangebote erhalten als SchülerInnen an allgemeinbildenden Schulen. Vergessen wird dabei oft, dass die beruflichen Bildungsgänge immer flexibler werden und dadurch eine breitflächig angelegte berufliche Aus- und Weiterbildung ein umfassendes Spektrum von Karriereoptionen und beruflichen Möglichkeiten eröffnet.³⁸ Folglich ist auch im Sekundarbereich II ein Bedarf an Berufs- und Arbeitsmarktorientierung vorhanden bzw. darf der Bedarf in berufsbildenden Schulen nicht unterschätzt werden.

Zusätzlich kann auch noch festgestellt werden, dass an allgemeinbildenden Schulen teilweise sehr viel Zeit dafür aufgewendet wird, die SchülerInnen auf die Wahl des Studienfaches und die Studienplatzbewerbung vorzubereiten. Dies kann wiederum dazu führen, dass diejenigen, die kein Studium aufnehmen wollen, nur wenig Unterstützung erhalten. Zusätzlich werden die

35 Vgl. Europäische Kommission 2005, Seite 12.

36 Vgl. ebenda.

37 Vgl. Europäische Kommission 2005, Seite 12.

38 Vgl. Europäische Kommission 2005, Seite 12f.

Folgen für das Berufsleben und die Arbeitsmarktsituation bei der Wahl des Studienfachs oft nicht beachtet.³⁹

4.2 Kooperation und Kontakt mit der Arbeitswelt

Für eine erfolgreiche Berufsorientierung ist eine enge Kooperation zwischen Schule und Arbeitswelt Voraussetzung. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor ist dabei die Realbegegnung. Diese Realbegegnungen liefern ein authentisches und für SchülerInnen meist motivierendes Bild. Dabei können Realbegegnungen in unterschiedlicher Form umgesetzt werden: Betriebserkundungen, Praktika, Einladung von ExpertInnen und Lehrlingen in den Unterricht, Projektwochen etc.⁴⁰

2005 kritisierte die Europäische Kommission, dass SchülerInnen nur wenige oder gar keine Möglichkeit haben, Praktika zu absolvieren, und Arbeitgeber nur selten zu Gesprächsrunden in die Schule eingeladen werden.⁴¹ Des Weiteren wurde der mangelnde Kontakt zur Wirtschaft kritisiert, welcher die Beratungsqualität der zuständigen Lehrkräfte beeinflusst. Diese haben oft nur wenig Wissen über den Arbeitsmarkt und über die Besonderheiten der einzelnen Berufe. Zusätzlich haben diese kaum Kontakt zu den öffentlichen Arbeitsvermittlungen, welche Informationen über die Trends am Arbeitsmarkt haben.⁴²

Heute hat sich dabei viel geändert. Die Bedeutung von Realbegegnungen ist immer mehr ins Bewusstsein gerückt und auch im BMUKK-Rundschreiben Nr. 17/2009 wird die Wichtigkeit dieser betont. In der 7. und 8. Schulstufe soll ein Mindestmaß an 30 Unterrichtseinheiten als gemeinsam organisierte Realbegegnungen und in der 8. Schulstufe bis zu fünf Tage individuelle Berufsorientierung stattfinden. Als Realbegegnungen werden Berufspraktische Tage/Berufspraktische Wochen, Betriebserkundungen und Exkursionen zu Bildungseinrichtungen sowie Informations- und Beratungszentren genannt.⁴³

Als sinnvoll werden auch Messen für SchulabgängerInnen eingestuft, in denen Arbeitgeber über die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten in ihren Unternehmen informieren.⁴⁴

Die Integration von Personen in die Berufsberatung, die mit der Arbeitswelt vertraut sind, hat sich als sehr zielführend herausgestellt. Schulen sollten in diesem Zusammenhang Partnerschaften aufbauen und passende AkteurInnen in den Unterricht einladen bzw. diese in der Berufsbildung mitwirken lassen. Als AkteurInnen bieten sich Eltern, AbsolventInnen, Unternehmen sowie GewerkschaftsvertreterInnen an.⁴⁵

39 Vgl. ebenda.

40 Vgl. Berlepsch/Lexis/Wieland 2005, Seite 3.

41 Vgl. Europäische Kommission 2005, Seite 13.

42 Vgl. ebenda.

43 Vgl. BMUKK 2009a.

44 Vgl. Europäische Kommission 2005, Seite 13.

45 Vgl. Europäische Kommission 2005, Seite 17.

Ein erfolgreiches Beispiel, wie eine Verbindung zur Arbeitswelt aufgebaut werden kann, liefert Deutschland. In Deutschland ist der Besuch von Unternehmen ein zentraler Bestandteil der Berufsberatung und umfasst im Allgemeinen auch eine Phase, in welcher die SchülerInnen selbst tätig werden. Diese Praktika dauern zwischen einer und drei Wochen, und es gibt eigene LehrerInnenhandbücher, um die Vor- und Nachbereitungsphase der Praktika in der Schule zu unterstützen.⁴⁶

Diese Realbegegnungen sind allerdings nur so gut, wie sie strukturiert vor- und nachbereitet, pädagogisch begleitet und organisatorisch durchgeführt werden. Auch die Abstimmung mit Partnern aus Betrieben und Unternehmen ist von Bedeutung, ebenso die Nachbereitung, Reflexion und Auswertung im Hinblick auf Berufswahlprozesse.⁴⁷

Studien haben gezeigt, dass Lehrkräfte, die selbst Erfahrungen in der außerschulischen Berufswelt gesammelt haben, Realbegegnungen von SchülerInnen wesentlich qualitativvoller und effektiver begleiten als jene, die selbst nie strukturierte und gezielte Erfahrungen in der außerschulischen Berufswelt gewonnen haben. Es spricht folglich vieles dafür, LehrerInnen außerschulische Arbeitserfahrungen zu ermöglichen, damit diese die Realbegegnungen auf Grund eigenen Erlebens besser vorbereiten, begleiten und gemeinsam mit den Jugendlichen auswerten und reflektieren können.⁴⁸

Als sehr hilfreich hat sich erwiesen, wenn die Lehrkräfte eine Liste mit geeigneten und engagierten Betrieben anlegen, bei welchen Realbegegnungen stattfinden können.⁴⁹ Durch diese Liste ist es möglich, SchülerInnen gute und effiziente Praxiserfahrungen zu ermöglichen und Unternehmen, mit denen schlechte Erfahrungen gemacht werden, von der Liste zu streichen, damit nicht mehrere SchülerInnen zu diesen Unternehmen geschickt werden.

Allgemein kann gesagt werden, dass das informelle Lernen eine wichtige Methode der Berufsorientierung darstellt. Neben den Realbegegnungen sind dabei Nebenjobs, ehrenamtliche Tätigkeiten und Informationen über Berufserfahrungen von Eltern von Bedeutung.⁵⁰

Durch die enge Kooperation mit den Schulen profitieren nicht nur die SchülerInnen, sondern auch die Betriebe selbst. SchülerInnen, die sich in den Betrieben um einen Ausbildungsplatz bewerben, wissen bereits relativ genau, was sie erwartet und sind dadurch motiviert, die Ausbildung auch abzuschließen. Zusätzlich kann es auch der Fall sein, dass die Betriebe die zukünftigen Lehrlinge bereits persönlich kennen. Folglich wirkt sich eine bestehende Bindung an die Schule seitens der Betriebe dauerhaft positiv auf die AbbrecherInnenquote bei Ausbildungsverhältnissen aus.⁵¹

46 Vgl. ebenda.

47 Vgl. Härtel 2008, Seite 359.

48 Vgl. Härtel 1995, nach Härtel 2008, Seite 359.

49 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 23.

50 Vgl. ebenda.

51 Vgl. Berlepsch/Lexis/Wieland 2005, Seite 4.

4.3 Vermittlung und Stärkung von zentralen Kompetenzen

Bereits das Rundschreiben Nr. 17/2009 betont, dass die Maßnahmen im Bereich »Information, Beratung und Orientierung« die Aufgabe haben, SchülerInnen Kompetenzen zu vermitteln, um deren Fähigkeit zu stärken, reflektierte Entscheidungen zu treffen. In diesem Zusammenhang sind Grundkompetenzen wie die Fähigkeit zur Selbstreflexion, die Fähigkeit zur Informationsrecherche und -bewertung sowie die Entscheidungsfähigkeit, die so genannten »Career Management Skills«, von Bedeutung. Diese Kompetenzen können anhand gut begleiteter erster Bildungs- und Berufsentscheidungsprozesse erworben und gefestigt werden.⁵²

Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen ist für SchülerInnen besonders wichtig, da sich die Rahmenbedingungen am Arbeitsmarkt sehr schnell verändern können und sich schwierige Situationen mittels erworbener Schlüsselkompetenzen leichter meistern lassen. Durch diese vermittelten Kompetenzen ist es für SchülerInnen leichter möglich, ein erfolgreiches Arbeits- und Berufsleben zu führen.

Realerfahrungen mit der Arbeitswelt haben sich zwar durchgängig als sehr positiv erwiesen, Härtel betont allerdings, dass nur die Situation im Hier und Heute erfahren werden kann. Die Arbeitswelt ist heute aber sehr wandelbar und die Jugendlichen müssen sich schnell an neue Anforderungen gewöhnen und sich in neue Umgebungen einfinden können. Berufsorientierung muss folglich auch die Fähigkeit und Bereitschaft stärken, sich in neuen Umgebungen zurechtzufinden, sich eigenständig weiter zu orientieren und darauf aufbauend Handlungs- und Entscheidungsoptionen abzuleiten.⁵³

Wichtig ist auch, dass SchülerInnen sich der eigenen Potenziale bewusst werden und diese zur Entfaltung und zur Anwendung bringen können. Bei der Berufsorientierung geht es also nicht nur um eine Orientierung nach außen, zum Arbeitsmarkt hin, sondern auch um eine Orientierung nach innen, in die eigene Persönlichkeit, Werthaltung und Lebensperspektiven. Es gilt die eigenen Stärken zu stärken und die Schwächen zu vermindern sowie ein reflektiertes Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen aufzubauen. Dies ermöglicht es, auch offene und unsichere Situationen zu lösen und unter sich wandelnden Rahmenbedingungen selbstsicher Entscheidungen zu treffen und zu verantworten.⁵⁴

Im Zusammenhang mit dem Bewusstmachen vorhandener Kompetenzen stellt das Portfolio eine wichtige Methode der Berufsorientierung dar. Unter Portfolio wird im schulischen Bereich eine Sammlung von individuell gestalteten Lernprodukten verstanden. Diese Sammlung ist eine sehr überdachte Auswahl individueller Arbeitsergebnisse, die die individuellen Arbeitsprozesse und Lernfortschritte dokumentieren soll. Die Arbeit mit Portfolios erfordert eine Auseinandersetzung der SchülerInnen mit den eigenen Fähigkeiten, Interessen und Kompetenzen und bietet somit die Grundlage, den Berufsorientierungsprozess selbst zu gestalten.⁵⁵

52 Vgl. BMUKK 2009a.

53 Vgl. Härtel 2008, Seite 356.

54 Vgl. Härtel 2008, Seite 357.

55 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 24.

Die Berufsorientierung hat zusammenfassend gesagt in der heutigen Zeit die Aufgabe, SchülerInnen zu stärken, damit diese ihre individuelle Arbeits- und Berufsbiographie selbstverantwortlich gestalten können.

4.4 Kompetente BO-LehrerInnen

Eine effektive Berufsorientierung setzt kompetente BeraterInnen voraus. Die Idealvorstellung ist, dass die LehrerInnen neben ihrem fachlichen Engagement auf dem neuesten Stand der Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten sind, Grundzüge zukünftiger Entwicklungen der Arbeitswelt kennen und über verschiedenste Berufe detailliert Auskunft geben können. Auch wenn es sich dabei um eine Idealvorstellung handelt, kann dieses Ideal als Ansatz für die Qualifizierung von LehrerInnen dienen. Wichtige Grundvoraussetzung ist, dass die LehrerInnen wissen, wo sie Informationen zum Thema finden und wer die AnsprechpartnerInnen für die SchülerInnen sind.⁵⁶

Im Rahmen einer von ESF und BMUKK geförderten Studie wurden ExpertInneninterviews mit VertreterInnen schulischer und außerschulischer Berufsorientierung durchgeführt, wobei darauf aufbauend eine Kompetenzliste zusammengestellt wurde, welche die für BerufsberaterInnen notwendigen Kompetenzen zusammenfasst. Am häufigsten wurden dabei folgende Kompetenzen genannt:⁵⁷

Wissen

- Arbeitsmarktkenntnisse und Berufskunde;
- Kenntnisse über das österreichische Schulwesen, Bildungswege und Bildungsmöglichkeiten, deren Voraussetzungen sowie Aufnahmekriterien;
- Kenntnis über Diagnoseverfahren bzw. von Methoden zur Feststellung der Kompetenzerkennung der Jugendlichen;
- Kenntnisse über außerschulische Beratungsangebote.

Können

- Begleitung bzw. Coaching, um Jugendliche individuell zu unterstützen und ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstbefähigung zu stärken;
- Soziale und Kommunikationskompetenzen sowie Gesprächsführung und Konfliktlösung;
- Gut vernetzen können, sprich Firmkontakte herstellen und pflegen und Kontakte zu anderen Beratungseinrichtungen und Institutionen halten.

⁵⁶ Vgl. Berlepsch/Lexis/Wieland 2005, Seite 3.

⁵⁷ Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 21f.

Haltung

- Verständnis gegenüber der Zielgruppe (Empathie)

Weitere Kompetenzen, die zwar weniger häufig genannt wurden, aber trotzdem sehr hilfreich und spannend erscheinen, sind Kenntnisse über die Lebensrealität bzw. die Bedürfnisse der Jugendlichen, Kenntnisse der Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. anderen Zielgruppen, Fähigkeit zur zielgerechten Weitervermittlung, die Fähigkeit Eltern und SchülerInnen für die Mitarbeit motivieren zu können, Wertneutralität etc.⁵⁸

In den Interviews hat sich folglich gezeigt, dass neben dem fachlichen ExpertInnenwissen auch die sozialen und methodischen Kompetenzen, wie beispielsweise Gesprächsführung, Empathie, Kommunikation, als zentral einzustufen sind.⁵⁹

Verbesserungsbedarf ist im Bereich des Wissens über Betriebe und Strukturen zu erkennen. Berufsorientierungslehrkräften fehlt oft der praktische Zugang, wodurch sie schwer abschätzen können, welche Firmenzweige für ein Praktikum geeignet sind und wo die SchülerInnen in kurzer Zeit tatsächlich etwas lernen können.⁶⁰

Zusätzlich wird kritisiert, dass Lehrkräfte oft zu wenig wirtschaftlich denken können. Dies könnte dadurch verbessert werden, dass sie eine Woche im Jahr in Betrieben mitarbeiten, um anwendbares Wissen zu erlernen und dieses weitergeben zu können.⁶¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kooperation zwischen Schule, Unternehmen, anderen relevanten Einrichtungen und vor allem mit den Eltern ein wichtiges Instrument dafür ist, die Berufsorientierung für SchülerInnen nachhaltig zu verbessern. Aufbauend auf diesen Überlegungen soll hier nochmals betont werden, dass eine zentrale Kompetenz der LehrerInnen darin besteht, diese Kooperation bzw. die Netzwerkarbeit aufzubauen und zu erhalten.

4.5 Zusammenarbeit mit externen BeraterInnen

International gesehen kann die Bildungs- und Berufsorientierung in den Schulen auf unterschiedliche Art organisiert werden. Drei Modelle konnten identifiziert werden:

- a) Die Bildungs- und Berufsberatung wird komplett von der Schule bzw. schulinternen Fachleuten übernommen;
- b) die Bildungs- und Berufsberatung wird komplett an externe Agenturen ausgelagert; und
- c) die Bildungs- und Berufsberatung wird partnerschaftlich von schulinternen und schulexternen Fachleuten durchgeführt.⁶²

58 Vgl. ebenda.

59 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 23.

60 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 25.

61 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 29.

62 Vgl. Sultana 2004, Seite 64.

Die rein schulische Bildungs- und Berufsberatung läuft Gefahr, nur eine schwache Verbindung zum Arbeitsmarkt zu haben, und tendiert häufig dazu, persönlicher und bildungsbezogener Beratung den Vorrang gegenüber der berufsbezogenen Beratung zu geben.⁶³ Wird die Bildungs- und Berufsberatung hingegen komplett ausgelagert, könnte der Anschein erweckt werden, dass die Bildungs- und Berufsberatung ein bloßes Anhängsel der ernsthaften schulischen Bildung ist, das keinerlei Verbindung zu zentralen curricularen Anliegen aufweist. Zusätzlich besteht auch die Gefahr, dass externe Unternehmen den Realismus der Situation am Arbeitsmarkt zu sehr in den Vordergrund stellen, was auf Kosten der Förderung von Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen gehen kann.⁶⁴ Eine weitere Gefahr besteht darin, dass Schule zum Selbstzweck verkommt und vergessen wird, dass sie nicht nur Bildung vermitteln, sondern auch auf das Leben und damit auf die Arbeitswelt vorbereiten soll.

Diese Gefahren lassen sich reduzieren, wenn schulinterne und externe Fachkräfte in einer Partnerschaft zusammenarbeiten. Durch die externe Unterstützung von Personen, die sich am Arbeitsmarkt gut auskennen, kann den SchülerInnen geholfen werden, ein wirklichkeitstreuere Bild von den Möglichkeiten und Grenzen in der Arbeitswelt zu gewinnen. Die internen Fachkräfte betonen wiederum die Bedeutung der Bildungs- und Berufsberatung im schulischen System und stellen eine Verbindung zum Unterricht her.⁶⁵ Die OECD empfiehlt die Zusammenarbeit mit externen Agenturen, betont jedoch, dass diese Form der Kooperation kein Ersatz, sondern vielmehr eine Ergänzung für die schulinternen Beratungsaktivitäten ist.⁶⁶

Durch die Übertragung einiger Aufgaben an externe Fachkräfte besteht auch die Möglichkeit, die eigenständige Identität der Bildungs- und Berufsberatung neben anderen Formen der Beratung hervorzuheben. Zusätzlich kann eine Unabhängigkeit von den Eigeninteressen der Bildungseinrichtung ermöglicht werden.⁶⁷

Für das Hinzuziehen von externen BeraterInnen spricht auch die Tatsache, dass es in den letzten Jahren viele Veränderungen in der Arbeitswelt gab. Dazu zählen ein höheres Qualifikationsniveau als Einstiegsvoraussetzung, die Flexibilisierung der Arbeitsorganisation und Erwerbsform, die Entstandardisierung der Erwerbsbiographien und die Entberuflichung von Qualifizierungsprozessen und Arbeitsmärkten. Mit all diesen Veränderungen muss die Berufsorientierung umgehen können.⁶⁸

Schober folgert daraus, dass die Berufsorientierung eine neue »Orientierung« vermitteln muss, in deren Zentrum nicht mehr die traditionellen Berufe stehen. Vielmehr sollen eine individuelle Arbeitsmarktorientierung und eine persönliche Laufbahnentwicklung fokussiert werden. Die individuelle Arbeitsorientierung soll sich an den Zielen, Werten, Fähigkeiten, Interessen und Ressourcen orientieren und darauf aufbauend dazu dienen, eine persönliche

63 Vgl. ebenda.

64 Vgl. ebenda.

65 Vgl. Sultana 2004, Seite 65f.

66 Vgl. OECD 2004, Seite 46.

67 Vgl. OECD 2004, Seite 44.

68 Vgl. Schober 2001, Seite 6ff.

Laufbahnentwicklung zu planen. Bei dieser sollen Wege und Optionen zur Erlangung der erforderlichen Qualifikationen und Kompetenzen geplant und dadurch die individuelle Karriere gestaltet werden.⁶⁹

Da den BerufsorientierungslehrerInnen oft die zeitlichen Ressourcen fehlen, um immer am Laufenden zu bleiben, bietet sich die Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen an. Dabei ist es sowohl für SchülerInnen als auch für LehrerInnen hilfreich, aktuelle Berufs- und Bildungsinformationen im Rahmen eines Besuches im BerufsInfoZentrum (BIZ) des AMS, bei der AK oder einer anderen Einrichtung einzuholen. Zusätzlich können einzelne Fragestellungen und Themen auch durch Vorträge von (externen) ExpertInnen abgedeckt werden.⁷⁰

4.6 Elternarbeit

Viele Studien weisen auf die Bedeutung hin, die den Eltern bei Vorüberlegungen und Entscheidungsfindung zur beruflichen Zukunft zukommt bzw. die Jugendliche ihnen beimessen.⁷¹ Eltern üben impliziten und expliziten Einfluss auf den Berufswahlprozess aus.⁷² Deshalb gilt es, Eltern als Partner zu gewinnen und ihre Einflussebene mit der professionalisierten Ebene der Berufs- und Bildungsorientierung der Schule zu verbinden. Dafür kann die Tatsache, dass die meisten Eltern ihren Kindern die besten Chancen im Leben ermöglichen wollen, als Potenzial und förderlicher Ansatzpunkt betrachtet werden. Für eine zielführende Elternarbeit kann allerdings ein Elternabend im 1. Semester der 7. und 8. Schulstufe nicht ausreichen (IBOBB-Umsetzungsplan). Gerade wenn es darum geht, Eltern zu erreichen und zu aktivieren, die über wenig Wissen verfügen, wie sie ihre Kinder unterstützen können, oder die schlechteren Zugang zu solchem Wissen haben, dann gewinnt die Rolle der BO-LehrerInnen an Bedeutung. Die stärkere Einbindung in den Berufsorientierungsprozess setzt voraus, dass die PädagogInnen um Möglichkeiten wissen, Eltern zu erreichen und auf verschiedene soziale Hintergründe einzugehen. Dazu können sie z. B. eine individuelle Bildungsberatung durchführen, die Eltern darin bestärkt, ihren Erziehungsauftrag eigenverantwortlich wahrzunehmen. Eine weitere Möglichkeit sind Elternseminare zu jugend- und schulrelevanten Themen und die Schulung und Begleitung von MultiplikatorInnen.

Zur Elternarbeit können auch Betriebsbesichtigungen oder Universitätsbesichtigungen (z. B. mit der Möglichkeit zum Gespräch mit StudienkoordinatorInnen) gehören, die den Eltern die Chance bieten, den Blick zu erweitern. Zudem empfiehlt es sich, die Eltern in das Kompetenzfeststellungsverfahren einzubeziehen. Bei Bedarf sind Hausbesuche hilfreich, um das soziale Umfeld und die Lebenssituation der SchülerInnen kennenzulernen und Eltern in einer weniger formalen Umgebung gezielter zu erreichen.

69 Vgl. Schober 2001, Seite 11.

70 Vgl. Radeschnig/Schmid 2011, Seite 24.

71 Vgl. Beinke 2002, Seite 191; Nissen et al. 2003; Puhlmann 2005, Seite 4f.

72 Vgl. Weißengruber 2010, Seite 69, nach Geßner 2003.

Mittels solcher Veranstaltungen und Angebote wird den Eltern das Verständnis des gesamten Berufsorientierungsprozesses ihrer Kinder erleichtert. Unterstützungsmöglichkeiten werden systematisch aufgezeigt und die Zusammenarbeit mit der Schule in einen strukturierten Rahmen gestellt. Besonders für Eltern mit Migrationshintergrund, die sich häufig schlechter mit dem österreichischen Bildungssystem auskennen, ist die aktive Einbindung in den Berufsorientierungsprozess von Bedeutung. Für die Ausbildung der LehrerInnen bedeutet dies, dass sie Methoden und Instrumente der Elternarbeit kennenlernen und in unterschiedlichen Kontexten einsetzen können sollten. Auch in diesem Zusammenhang wird die Relevanz interkultureller Kompetenzen und Kommunikation deutlich.

4.7 Gendersensibilität und Genderkompetenz

Im Rundschreiben 22/2009 wird Genderkompetenz unter den innovativen durchgehenden Prinzipien aufgeführt, und im Grundsatzpapier »Ausbau der Berufsorientierung und Bildungsberatung« des IBOB und des BMUKK (2010) wird eine gendersensible Pädagogik forciert.

Gendersensibilität bedeutet in diesem Kontext das Bestreben, pädagogische Aktivitäten daraufhin zu überprüfen, ob sie bestehende Geschlechterverhältnisse stabilisieren oder ob sie eine kritische Auseinandersetzung und damit Veränderung ermöglichen.⁷³ Eine gendersensible Pädagogik beruht auf der Grundannahme, dass SchülerInnen sozialisationsbedingt unterschiedliche Erfahrungen, Interessen, Stärken und Schwächen bei ihrem Schuleintritt mitbringen. Ziele sind daher das Bewusstmachen von geschlechtsspezifischer Sozialisation, die Wahrnehmung von Ursachen und Folgen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, Identifikation von Beiträgen, die Rollenklischees tradieren und verfestigen, die Reflexion des eigenen Verhaltens, Bewusstmachen von alltäglichen Formen von Gewalt und Sexismus sowie die Förderung der Bereitschaft, geschlechtsspezifische Vorurteile abzubauen.⁷⁴ Gendersensible Didaktik heißt für den (Berufsorientierungs-)Unterricht:

- 1) an die individuellen Vorerfahrungen der SchülerInnen anzuknüpfen;
- 2) ihre Stärken zum Ausgangspunkt für Lernstrategien zu nehmen und
- 3) zu bewussten Kompetenzen auszubauen;
- 4) sozialisations- und strukturell bedingte Schwächen auszugleichen und so
- 5) Handlungsspielräume zu erweitern.⁷⁵

Dies bedeutet, dass in der Berufsorientierung tätige LehrerInnen, SchülerInnen- und BildungsberaterInnen in ihrer Aus- bzw. Weiterbildung Genderkompetenz entwickeln müssen. Das Curriculum sollte daher Schulungen in folgenden Kompetenzbereichen umfassen:⁷⁶

73 Vgl. BMUKK 2009d, Seite 8.

74 Vgl. BMUKK 2011.

75 Vgl. BMUKK 2009d, Seite 10.

76 Vgl. BMUKK 2011, Seite 36f.

- **Fachwissen zu Gender** (u. a. Kenntnis wichtiger Diskurse, zentrale Begriffe, wichtige Daten zur Genderthematik, geschlechtsspezifische Leistungsforschung).
- **Methodisch-didaktische Fähigkeiten** (u. a. Unterrichtsinhalte, Lehrmittel und Materialien mit gendergerechten Standards, Einbeziehung von Vorerfahrungen, Vorwissen und Interessen der SchülerInnen).
- **Soziale und pädagogische Fähigkeiten** (u. a. Wahrnehmung der Schülerin/ des Schülers mit ihrer/ seiner Genderbiographie, Wahrnehmung der Heterogenität und situationsgerechte Beurteilung des Zusammenwirkens von Gender mit anderen strukturell und biographisch relevanten Faktoren, konstruktiver Umgang mit gender(mit)bedingten Konflikten bei Lernenden, KollegInnen und Eltern).
- **Personale Fähigkeiten** (u. a. nicht-stereotypisierende Dialogbereitschaft, reflexive, selbstkritische Haltung, Wahrnehmen von Geschlechterungerechtigkeiten der eigenen Person).

4.8 Standortbezogenes Konzept und regionale Möglichkeiten

Eine verbindliche Maßnahme für die Berufsorientierung ist ein standortbezogenes Umsetzungskonzept.⁷⁷ Dieses trägt einen großen Teil zum Gelingen der Berufsorientierung bei. Die SchulleiterInnen sind dafür verantwortlich, für ihre Schule ein solches standortbezogenes Umsetzungskonzept zu entwickeln. Zu diesem Konzept gehören die Koordination, die Prozessorientierung, die breite Umsetzung und die Kooperation.⁷⁸ Besitzt die Schule ein eigenes spezielles Profil, so kann dieses in die standortbezogene Umsetzung integriert werden. Das Konzept soll dabei Projektpartner und Kooperationen der Schule mit einbeziehen bzw. deren Einrichtung begünstigen. Auch die Kooperation mit den Eltern soll in diesem Konzept enthalten sein.⁷⁹

Um ein solches Konzept in Bezug auf die Berufsorientierung bzw. die SchülerInnen- und Bildungsberatung zu erstellen und wirksam zu implementieren, brauchen die BO-LehrerInnen, BeraterInnen und KoordinatorInnen Kompetenzen, die sie teilweise an den Pädagogischen Hochschulen erwerben können. Dabei handelt es sich insbesondere um Kenntnisse von regionalen (und überregionalen) Bildungs- und Ausbildungswegen, Wissen über Kooperationspartner und Vernetzungsmöglichkeiten, Herstellung von Kontakten zu innerschulischen und außerschulischen Kooperationspartnern und die Fähigkeit zur Entwicklung und Umsetzung von Kooperationsmodellen. Kern der Standortbezogenheit ist es, die vom BMUKK erlassenen Maßnahmen im (sozialen, infrastrukturellen, regionalen) Kontext und Umfeld der jeweiligen Schule zu konkretisieren und umzusetzen.

77 Vgl. BMUKK 2009a.

78 Vgl. IBOBB 2001, Seite 8.

79 Vgl. ebenda.

5 Methodisches Vorgehen

Diese Studie beschäftigt sich intensiv mit den Anforderungen, die an die Bildungs- und Berufsberatung gestellt werden. Dabei lautet die Forschungsfrage wie folgt: »Welche Anforderungen werden heutzutage an die Bildungs- und Berufsberatung für Jugendliche, gerade auch im Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen, gestellt?« Ziel ist es, diese Anforderungen zu identifizieren und möglichst genau zu beschreiben, um dadurch Verbesserungen in der schulischen Bildungs- und Berufsberatung zu ermöglichen. Beim Forschungsdesign wurden folgende Schritte gewählt:

- 1) Darstellung des Status quo und der Trends in der schulischen Bildungs- und Berufsberatungslandschaft;
- 2) Literatur- und Internetrecherche sowie Literaturanalyse zu den Anforderungen an die schulische Bildungs- und Berufsberatung;
- 3) Qualitative Leitfadeninterviews mit ExpertInnen;
- 4) Darstellung der Analyseergebnisse und Key Findings in einem Ergebnisbericht.

Für den methodischen Teil wurde eine qualitative Herangehensweise gewählt. Als Methode wurden zehn qualitative Leitfadeninterviews durchgeführt. Die ExpertInnen wurden dabei aus vier Bereichen gewählt:

- 1) sechs ExpertInnen aus dem Wirkungsbereich der Pädagogischen Hochschulen, die für den Bereich »Bildungs- und Berufsberatung« zuständig sind;
- 2) zwei ExpertInnen aus außerschulischen Institutionen der Bildungs- und Berufsberatung;
- 3) ein Experte aus dem Wissenschaftsbereich mit dem Schwerpunkt »Schulische Bildungs- und Berufsberatung«;
- 4) ein Experte aus dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK).

Zur Analyse der qualitativen Leitfadeninterviews mit ExpertInnen wurde die Themenanalyse nach Froschauer und Lueger⁸⁰ herangezogen. Aus dieser Methode wurde das Textreduktionsverfahren⁸¹ gewählt, welches durch Elemente des Codierverfahrens erweitert wurde. In einem ersten Schritt wurden dabei zentrale Themen aus den Interviews identifiziert und benannt. Im Anschluss daran wurden dazu passende Textstellen, in denen dasselbe Thema angesprochen wird, gesucht. In einem nächsten Schritt wurden die wichtigsten Charakteristika der Themen beschrieben und in Zusammenhang gebracht sowie Unterschiede zwischen den Gesprächen zu dem Thema beleuchtet. Danach wurden Charakteristika und Unterschiede in den Themenbereichen in Subkategorien codiert und dieses hierarchische

⁸⁰ Froschauer/Lueger 2003, Seite 159f.

⁸¹ Vgl. ebenda.

Kategoriensystem und dazugehörige Textstellen einer genaueren Interpretation unterzogen. Im Anschluss wurden die Themenkategorien und Subkategorien in den Kontext der Forschungsfrage integriert.

6 Ergebnisse der Analyse

An dieser Stelle werden die zentralen Ergebnisse der qualitativen Analyse dargestellt. Um auch einen Überblick über die entwickelten Subkategorien zu geben, wurden diese im Text fett gedruckt.

6.1 Begleitung und Unterstützung an zentralen Übergängen

»Die richtige Entscheidung treffen«

Eines haben alle SchülerInnen gemeinsam: Sie müssen an bestimmten Punkten eine Entscheidung treffen, bei welcher sie Unterstützung benötigen. Diese Entscheidungen können an drei zentralen Punkten stattfinden: dem Übergang von der Primarstufe zur Sekundarstufe I, dem Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II und dem Übergang von der Sekundarstufe II in eine tertiäre oder postsekundäre Ausbildung oder in den Beruf. Bislang wird allerdings nur der Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II von der Bildungs- und Berufsberatung intensiv begleitet.

Hierbei muss allerdings betont werden, dass es zu wenig ist, an nur einem dieser zentralen Übergänge punktuell zu unterstützen, vielmehr muss die Bildungs- und Berufsberatung als langer Prozess angesehen werden: *»Wir gehen ja davon aus, von einem umfassenderen Konzept der Information, Beratung und Orientierung, und da fokussieren wir gerade im Schulbereich auf die Prozessbegleitung, das heißt auf die Begleitung des Orientierungs- und Entscheidungsprozesses.«* (Gstettenbauer, PH Wien)

Die Bildungs- und Berufsberatung ist also ein längerer Prozess, wobei die Unterstützung an all jenen Punkten besonders wichtig ist, an denen die SchülerInnen Entscheidungen treffen müssen. Folglich wäre es auch sinnvoll, bereits den ersten zentralen Übergang von der Primarstufe zur Sekundarstufe I zu begleiten: *»(...) aber es ist auch sinnvoll, in der Volksschule Realbegegnungen zu machen. Und es ist sinnvoll, wann immer so Entscheidungen anstehen, die Entscheidungen durch Realbegegnungen bestmöglich zu unterstützen.«* (Hödl, BIWI).

Selbstverständlich unterscheidet sich der Bedarf an Bildungs- und Berufsberatung an den unterschiedlichen Übergängen erheblich nach Umfang und Inhalt. So muss für jeden Übergang ein passendes Konzept gefunden werden, um den SchülerInnen den Übergang zu erleichtern: *»Natürlich muss man auch schon in der Volksschule anfangen, nicht in dem Ausmaß, wie es die Polytechnische Schule macht. Aber in dem Ausmaß (...) sich mit der Berufswelt auseinanderzusetzen. Und sich auch schon auseinanderzusetzen, was muss ich machen, um diese neue Welt kennenzulernen.«* (Hödl, BIWI)

Möglichst früher Beginn der Bildungs- und Berufsberatung, Bildungs- und Berufsberatung als längerfristiger begleitender Prozess

Ein weiterer Grund, der dafür spricht, mit der Bildungs- und Berufsberatung bereits in der Volksschule zu beginnen, ist, dass die SchülerInnen dann noch unbefangen und offen für Neues sind: *»Ich glaube, das gehört einmal schon forciert, zumal ja Volksschulkinder noch diese Unbedarftheit haben und diese Fairness allen Berufen gegenüber. Wenn Sie in eine Klasse Volksschulkinder hinein fragen nach den Berufswünschen, dann haben Sie logischerweise den Feuerwehrmann und Raumfahrer und Schlagersänger, aber auch Tischler und Ärztin. (...) die haben so eine Offenheit allen Berufen gegenüber.«* (Hödl, BIWI)

Ähnliches gilt natürlich auch für die geschlechtsspezifische Berufswahl. Auch in diesem Zusammenhang ist es wichtig, möglichst früh anzusetzen: *»Da gibt es Missionarinnen, die fast aggressiv den Mädchen einreden, sie müssen jeden Männerberuf auch können. Ich glaube, um da gerecht und fair den Arbeitsmarkt für alle anzubieten, müssen wir viel früher ansetzen (...). Das muss in der Volksschule beginnen; am Töchterttag, wo [die Leute der Altersgruppe] dreizehn bis siebzehn Jahre unterwegs sind, ist der Zug abgefahren.«* (Hödl, BIWI)

Wie bereits erwähnt wurde, ist der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II in Österreich durch den BO-Unterricht und die SchülerInnen- und Bildungsberatung am besten unterstützt und steht im Zentrum der Aufmerksamkeit der schulischen Bildungs- und Berufsberatung. Besonders gut unterstützt ist auch der Übergang von der Polytechnischen Schule in den zukünftigen Lehrberuf. Die Polytechnische Schule ist eigens dafür konzipiert, die SchülerInnen bei der Berufswahl zu unterstützen und sie beim Übergang in das Berufsleben zu begleiten.

In der Sekundarstufe II bzw. am Ende der Sekundarstufe II wird der bevorstehende Übergang zu Studium oder Beruf meist nur durch die SchülerInnen- und Bildungsberatung und Schulpsychologie unterstützt, deren Angebot auf Freiwilligkeit beruht. Allerdings wäre auch hier eine intensivere und flächendeckende Unterstützung für die SchülerInnen hilfreich. Verdeutlicht wird das vor allem im Zusammenhang mit dem Bedarf an Realbegegnungen: *»Realbegegnungen sind meines Erachtens ab der siebten Schulstufe, siebte, achte, neunte Schulstufe, natürlich dann fortlaufend, natürlich ist es für angehende Maturanten (...) auch vernünftig, (...) dass es hier sozusagen in der Studienberatung und dergleichen, also hier Realbegegnungen gibt.«* (Koll, PH Tirol)

Es ist daher wichtig, an mehreren Punkten Realbegegnungen zu ermöglichen und dadurch die SchülerInnen bei ihren Entscheidungen zu unterstützen: *»Und es ist sinnvoll, wann immer so Entscheidungen anstehen, diese Entscheidungen durch Realbegegnungen bestmöglich zu unterstützen.«* (Hödl, BIWI)

Folglich kann gesagt werden, dass auch in der Sekundarstufe II noch ein starker Bedarf an Bildungs- und Berufsberatung vorhanden ist. Wenn man diesen Bedarf nach Schultypen unterscheidet, so ist dieser in der AHS besonders groß, da sich die SchülerInnen noch für keinen bestimmten Arbeitsbereich entschieden haben. Natürlich ist auch in der BMS und BHS der Bedarf vorhanden, aber diese bringen ihre SchülerInnen oft schon während der Schulzeit mit den Unternehmen in Kontakt.

Das Bewusstsein dafür, dass auch der Übergang von der Matura in den Beruf oder ins Studium mehr unterstützt werden muss, ist jedoch bereits gestiegen. In diesem Zusammenhang wurde das Studienchecker-Programm (www.studienchecker.at) entwickelt, bei welchem es gezielt um Studienberatung geht. Im AHS-Bereich wird dadurch erwartet, dass das allgemeine Problembewusstsein gegenüber dem Themenbereich »Bildungs- und Berufsberatung« steigt: *»Und wir erwarten uns auch dadurch, dass jetzt das Studienchecker-Programm und die Beratung in der Sekundarstufe II ausgebaut werden soll, auch Auswirkungen auf eine intensivere (...) Bearbeitung des Themas in der Sekundarstufe Eins.«* (Gstettenbauer, PH Wien)

Mangel an Bildungs- und Berufsberatung

Wie wichtig es ist, zentrale Übergänge zu unterstützen, wird dann ersichtlich, wenn manche SchülerInnen bei ihren Übergängen nicht umfassend unterstützt werden und folglich einen Mangel an Bildungs- und Berufsberatung aufweisen. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn SchülerInnen vor einer Lehre die erste Klasse einer AHS, BHS oder BMS als neuntes Schuljahr wählen. In den ersten Jahren dieser Schultypen spielt nämlich die Bildungs- und Berufsberatung im Gegensatz zur Polytechnischen Schule keine Rolle: *»Allerdings ist ab der neunten Schulstufe die Polytechnische Schule die einzige, die die schulische Möglichkeit hat, [die Bildungs- und Berufsberatung] als Schulveranstaltung durchzuführen. In den anderen Schularten (...), aus denen viele auch dann in eine duale Berufsausbildung wechseln, weil das oft als neuntes Schuljahr verwendet wird, dort gibt es das nicht. Und das ist ein arges Manko, was sich dann auch in vielen Bereichen in falscher Berufswahl und anderen Bereichen negativ niederschlägt.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Auch wenn man die Unterschiede zwischen den Schultypen nicht verallgemeinern kann, so sind doch Tendenzen zu erkennen, dass in der AHS öfter ein Mangel an Bildungs- und Berufsberatung herrscht. Das liegt vermutlich vor allem daran, dass die AHS mit den anderen Schulen um die SchülerInnen in der Oberstufe konkurriert und oft die Befürchtung da ist, dass durch die Beratung mehrere SchülerInnen in andere Schulen wechseln: *»(...) ich würde jetzt einmal sagen, ein großes Manko haben noch immer einige AHS, die natürlich in ihren Grundzügen auf eine achtjährige Schulform zurückgehen, und für die ist es natürlich nicht unbedingt erstrebenswert, dass sehr viele Schüler nach der vierten in berufsbildende mittlere und höhere Schulen gehen.«* (Blank, KPH Wien).

Allerdings wechseln trotzdem einige SchülerInnen nach der achten oder neunten Schulstufe in andere Schulen oder eine duale Lehrausbildung. Aufgrund des Mangels an Bildungs- und Berufsberatung kommt es dabei öfters zu Fehlentscheidungen: *»Und eine besondere Herausforderung haben wir auf der neunten Schulstufe insgesamt, wo eben viele Jugendliche irgendein neuntes Schuljahr wählen, um das neunte Schuljahr, die Schulpflicht zu absolvieren, dann abbrechen und ohne Orientierung und ohne Vorbereitung auf Lehrstellensuche gehen.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Durch den Mangel an Bildungs- und Berufsberatung kommen AHS-SchülerInnen auch nicht in den Genuss von Realbegegnungen, was wiederum ein Manko darstellt: *»(...) aber die*

Schüler, Schülerinnen der AHS haben genauso einen Anspruch darauf, mit der realen Welt in Berührung zu kommen und zu wissen, was sich dort abspielt und was sich da tut und wo sie selbst möglicherweise ihre Zugänge finden können.« (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Müssen SchülerInnen, die nicht ausreichend die Möglichkeit hatten, Bildungs- und Berufsberatung in Anspruch zu nehmen, an einem zentralen Übergang eine Entscheidung treffen, so ist der Prozess der Bildungs- und Berufswahl oft noch nicht ins Laufen gekommen und ihnen fehlt oft die Berufswahlreife: *»Also er [der Schüler] ist eigentlich nicht drinnen, in diesem Prozess (...) der Berufsorientierung (...) es fehlt ihm irgendwo die Berufswahlreife.*« (Koll, PH Tirol)

6.2 Auf den individuellen Bedarf eingehen

Individuelle Bedarfslagen der SchülerInnen

Bei der Bildungs- und Berufsberatung ist es immer wichtig, den individuellen Bedarf der SchülerInnen zu erkennen und darauf einzugehen. Nur wenn dieser individuelle Bedarf erkannt wird, können die SchülerInnen zielgerichtet unterstützt werden: *»(...) es geht eben genau darum, den individuellen Bedarf (...), dass man den rauskriegt. [Und] dass man da dann entsprechend das Angebot setzt.*« (Gstettenbauer, PH Wien)

Dies gilt sowohl für den BO-Unterricht als auch für die SchülerInnen- und Bildungsberatung, wobei allgemein bei der SchülerInnen- und Bildungsberatung leichter auf den individuellen Bedarf eingegangen werden kann: *»Das heißt, dass sie das Angebot auch auf den Informationsstand und Entwicklungsstand (...) der SchülerInnen entsprechend abstimmen.*« (Krötzl, BMUKK)

Was SchülerInnen von der Bildungs- und Berufsberatung benötigen, kann sehr unterschiedlich sein, je nachdem wo sie sich im Entscheidungsprozess befinden. Einige der SchülerInnen brauchen beispielsweise erst einen Anstoß, um den Prozess der Bildungs- und Berufsentscheidung zum Laufen zu bringen. Manche sind vielleicht mitten im Entscheidungsprozess, sind aber noch sehr unschlüssig und brauchen noch breite Informationen, um sich entscheiden zu können. Andere SchülerInnen sind schon sehr weit im Entscheidungsprozess und brauchen nur mehr sehr konkrete Informationen, um die Entscheidung zum Abschluss zu bringen: *»(...) und das Schwierige dabei ist, dass ja nicht jeder Mensch am [selben] Stand ist und jeder denselben Bedarf hat. Und wir (...), die da eben in diesem Feld befasst sind, eigentlich immer wieder darauf schauen sollten: In welcher Stufe befindet sich der Ratsuchende? In welchem Entwicklungsbereich? Wie passt sie – sie als Person – mit dem, was in diesem Berufsfeld gefordert wird, zusammen?«* (Rauch, PH Kärnten)

In diesem Sinne ist es die Aufgabe der BO-LehrerInnen und verstärkt noch der SchülerInnen- und BildungsberaterInnen, diesen individuellen Bedarf zu erkennen und darauf einzugehen.

Individuelle Bedarfslagen versus Wandel des Arbeitsmarktes

Vor allem im Kontext des Wandels des Arbeitsmarktes wird betont, dass dieser unabhängig von dem Individuum ist, dessen Bedürfnisse an erster Stelle stehen müssen: *»Aber der Wandel hat mit dem Individuum nichts zu tun«* (Hödl, BIWI).

Unumstritten bleibt, dass der Wandel nicht komplett vergessen werden darf, aber welcher Beruf für das Individuum der richtige ist, soll nicht nur nach Trends oder Entwicklungen entschieden werden.

Geschlechtsspezifische Berufswahl

Auch bezogen auf die geschlechtsspezifische Berufswahl erwähnen die ExpertInnen, dass es keinen Sinn hat, alle Frauen in Richtung »Technik« zu leiten, und dass es auf die individuellen Bedürfnisse ankommt: *»Ich stehe dazu, dass es typische Mädchenberufe gibt, und ich merke, dass es Mädchen gibt, die genau dorthin passen. Und da sollte man die Finger davon lassen, die missionarisch woanders hinzudrängen, ohne Rücksicht [darauf, dass] die dann ein Berufsleben lang unglücklich sind.«* (Hödl, BIWI)

Die Bildungs- und Berufsberatung soll also auch bei der gendersensiblen Beratung auf die individuellen Bedürfnisse der SchülerInnen eingehen und nicht allgemeinen Leitsätzen oder Entwicklungen folgen.

In diesem Zusammenhang wird von der Bildungs- und Berufsberatung auch als Begleitung gesprochen, da sie die SchülerInnen auf ihrem individuellen Weg begleiten soll: *»(...) diese Form der Begleitung, wo es um die Person, um das Individuum des/der Jugendlichen selbst geht und das Ansprechen von Potenzialen, Interessen und Talenten.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Bei dieser Begleitung sollen die hier eben angesprochenen Potenziale und Interessen entdeckt werden, um diese für die weiteren Schritte ins Zentrum zu rücken: *»(...) die Beratung muss immer neutral sein und immer aufgebaut auf die Interessen und Fähigkeiten des jeweiligen Menschen und nicht, was gerade der Markt oder die Politik vorschreiben.«* (Hödl, BIWI)

Fähigkeiten, Interessen und Stärken und deren Verbindung mit Berufsbildern

Bei der Entdeckung dieser individuellen Fähigkeiten, Interessen und Stärken sollen die SchülerInnen unterstützt werden und dabei, dass sie aufbauend auf diesen einen passenden Platz in der Berufswelt finden.

Eben für diese Entdeckung von Stärken, Potenzialen und Interessen soll den SchülerInnen Raum gegeben werden. *»Sie [die SchülerInnen] benötigen eine Bildungs- und persönliche Entwicklungsumgebung, in der sie unterstützt werden, eigene Talente, Begabungen, Interessen zu entdecken und zu entwickeln«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft).

Oft haben die SchülerInnen auch Schwierigkeiten damit, ihre Stärken und Fähigkeiten mit Berufsbildern zu verbinden. In diesem Zusammenhang ist erneut die Unterstützung der Bildungs- und Berufsberatung gefragt, welche u. a. durch Realbegegnungen geliefert werden kann. Genau diese Problematik gilt es durch die Bildungs- und Berufsberatung aufzulösen, und den

Jugendlichen ist die Kompetenz zu vermitteln, ihre Stärken und Fähigkeiten mit vorhandenen Berufsbildern zu verbinden: *»Ja, zunächst einmal über sich Bescheid wissen. Das wäre einmal gut. Dann eben, was die Anforderungen auf der Berufsseite eben sind, wie die sind. Wie diese, also persönlichen Voraussetzungen und Anforderungen, wie diese beiden zusammentreffen.«* (Rauch, PH Kärnten)

6.3 Einsatz von kompetenten (BO-)LehrerInnen

Offenheit und Interesse

Zentrale Grundlagen für BO-LehrerInnen und SchülerInnen- und BildungsberaterInnen sind Offenheit gegenüber den SchülerInnen und Interesse an der Thematik. Diese beiden Eigenschaften, wenn auch keine Kompetenzen, sind eine wichtige Grundlage dafür, dass sich die LehrerInnen für die Tätigkeit in der Bildungs- und Berufsberatung eignen: *»(...) sie müssen die Kinder und Jugendlichen mögen und als vorrangiges Ziel sehen, Jugendliche im Hinblick auf deren Begabungen und Potenziale, Interessen, Perspektiven zu fördern und zu unterstützen und zu begleiten auf einem gelingenden Weg. Also die Förderhaltung, das ist eine der ganz, ganz entscheidenden Grundlagen.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Die zuständigen LehrerInnen müssen auch die Fähigkeit haben, bei den SchülerInnen das Interesse zu wecken, sich mit dem Thema »Bildung und Beruf« auseinanderzusetzen und sich darauf einzulassen: *»Also dieses Anregen, sich mit dem Thema ›Berufsfindung‹ auseinanderzusetzen, ist, glaub' ich, einer der wichtigsten Punkte überhaupt.«* (Blank, KPH Wien)

Vor allem die BO-LehrerInnen haben die Aufgabe, bei den SchülerInnen den Berufsorientierungsprozess in Gang zu bringen und sie zum Nachdenken anzuregen.

Weitere zentrale Kompetenzen

Bei den weiteren zentralen Kompetenzen gibt es zwischen BO-LehrerInnen, SchülerInnen- und BildungsberaterInnen und BO-KoordinatorInnen einige Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten. Zu den Gemeinsamkeiten gehören die Kommunikationsfähigkeit, Projektmanagement, Einfühlungsvermögen, Kooperationsbereitschaft, Fachkompetenz etc. Das Einfühlungsvermögen soll in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, da die ExpertInnen betonen, dass die SchülerInnen eine behutsame Vorbereitung auf das Berufsleben nach der Schule benötigen.

Unterschiede bestehen darin, dass BO-LehrerInnen bei ihrem Wissen über die Arbeitswelt nicht so sehr ins Detail gehen müssen wie SchülerInnen- und BildungsberaterInnen und auch über didaktisches Know-how verfügen müssen. Zudem sollten BO-LehrerInnen nicht nur ein breites Wissen haben, sie müssen auch das Wissen strukturiert und übersichtlich vermitteln können, um den SchülerInnen einen *»(...) Überblick über den undurchschaubaren Dschungel der Bildungs- und Berufswelt«* (Hödl, BIWI) verschaffen zu können. Die SchülerInnen- und BildungsberaterInnen brauchen auch Beratungskompetenzen, BO-KoordinatorInnen hingegen Fähigkeiten in der Koordination, Kooperation und im Projektmanagement.

Netzwerken

Eine zusätzliche wichtige Kompetenz, die hier extra hervorgehoben werden soll, ist die Fähigkeit des Netzwerkers: »(...) dass ich auch den Weg nach außen suche. Das heißt, dass ich Netzwerke bilde, das ist ganz wesentlich. Dass ich mir das Netzwerk, auch wenn ich es nicht habe, schön langsam aufbaue.« (Fritz, PH Steiermark)

Das Netzwerken ist für LehrerInnen, die mit Bildungs- und Berufsberatung betraut sind, im Zusammenhang mit den externen Bildungs- und BerufsberaterInnen von Bedeutung, aber auch mit den Betrieben, Eltern und anderen LehrerInnen. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, dass LehrerInnen bereit sind zu kooperieren: »Dass sie auch Kooperationsbereitschaft zeigen, natürlich. Also sowohl mit Eltern als [auch] mit den Institutionen, mit außerschulischen Institutionen, wie Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer und dergleichen.« (Koll, PH Tirol)

Für die Organisation von Realbegegnungen ist der gute Kontakt zu Betrieben von zentraler Bedeutung. Die LehrerInnen müssen die Betriebe informieren, was das Ziel der verschiedenen Realbegegnungen darstellt, und sollten auch Listen führen, mit welchen Betrieben sie gute Erfahrungen gemacht haben. Zusätzlich ist es auch wichtig, innerhalb der Schule zu Netzwerken und anderen LehrerInnen die Bedeutung der Berufsorientierung zu vermitteln und ihnen aufzuzeigen, was sie selbst dazu beitragen können. Zu guter Letzt ist es auch wichtig, mit den Eltern Netzwerke aufzubauen und die Eltern als Kooperationspartner zu gewinnen: »Aber ich glaub', das ist auch ganz, ganz wichtig, dass jemand sehr offen ist, neugierig ist, bereit ist, sich weiter zu entwickeln, sich auszutauschen, netzwerken und ExpertInnen zu Rate zu ziehen (...).« (Rauch, PH Kärnten)

Interesse bei den SchülerInnen wecken

Eine weitere Kompetenz, die hier hervorgehoben werden soll, ist jene, das Interesse der SchülerInnen für das Thema »Bildungs- und Berufswahl« zu wecken. Das ist nämlich eine zentrale Herausforderung der Bildungs- und Berufsberatung: »Probleme (...) ergeben sich in meinen Augen eher dahingehend, SchülerInnen für diese Problemstellungen entsprechend zu motivieren.« (Krötzl, BMUKK)

Die BO-LehrerInnen müssen also die SchülerInnen dazu motivieren, sich mit dem Thema »Bildungs- und Berufswahl« auseinanderzusetzen und dadurch den Prozess der Berufswahl zu starten: »Also dieses Anregen, sich mit dem Thema ›Berufsfindung‹ auseinanderzusetzen, ist, glaub' ich, einer der wichtigsten Punkte überhaupt.« (Blank, KPH Wien)

Wissensstand up to date halten

Durch den Wandel der Arbeitswelt ist es immer mehr von Bedeutung, dass die LehrerInnen mit ihrem Wissen auf dem neuesten Stand sind und aktuelle Entwicklungen, neue Berufsfelder etc. kennen. Es besteht folglich der Bedarf, dass die LehrerInnen ihren Wissensstand regelmäßig aktualisieren: »Naja, dieser Wandel (...) geht wieder in Richtung ›Information der Lehrkräfte‹. (...) ich denk' jetzt an die Berufsbezeichnungen, neue Arbeitsfelder, die sich hier auch im Rahmen der Lehrausbildung eröffnet haben.« (Krötzl, BMUKK)

Allerdings wird in diesem Zusammenhang auch betont, dass die Berufsinformation von den BO-LehrerInnen nur angeschnitten werden kann und diese die SchülerInnen dann an kompetente PartnerInnen, wie z. B. das AMS oder die Wirtschaftskammer, vermitteln sollen.

Erfahrung aus der beruflichen Praxis

Eine weitere Kompetenz, die in der Bildungs- und Berufsberatung für LehrerInnen hilfreich ist, ist Erfahrung aus der beruflichen Praxis. Da LehrerInnen von der Schule meist direkt in die Schule kommen, haben sie größtenteils kaum Erfahrungen aus der Arbeitswelt außerhalb der Schule. Daher wird von den Verantwortlichen oft angestrebt, dass die LehrerInnen selbst an einer Realbegegnung teilnehmen, um dadurch für ihre SchülerInnen besser Realbegegnungen planen zu können: *»(...) von der Schule geht es in die Schule, (...) und das ist oft wirklich eine schwierige Ausgangsposition für die Lehrer. Also ich glaub', dass die Lehrer auch in Betrieben schnuppern müssen, um mal eine Vorstellung zu haben, wie es dort wirklich ist, um die Schüler darauf vorzubereiten.«* (Chudoba, PH Niederösterreich)

Es ist folglich sinnvoll, wenn LehrerInnen durch eigene Realbegegnungen die Möglichkeit haben, diese Erfahrungen zu sammeln, und in die berufliche Praxis eines neuen Arbeitsfeldes schnuppern können. Diese Option wird immer häufiger in der Ausbildung der BO-LehrerInnen und SchülerInnen- und BildungsberaterInnen genutzt.

Für den BO-Unterricht und die Beratung der SchülerInnen sowie im Besonderen für die Organisation von Realbegegnungen sind zusätzliche Erfahrungen in der Arbeitswelt abseits der Schule im Rahmen einer eigenen Realbegegnung hilfreich: *»Also wenn dazwischen eine Phase einmal der eigenen Berufstätigkeit, sagen wir einmal, eine intensivere, wäre. (...) Also das wäre einmal sehr wichtig, dass die auch außerhalb der Schule Erfahrungen gesammelt haben, also das wäre schon ganz gut.«* (Bjetak, AK Wien)

Engagement der LehrerInnen

Das Engagement der LehrerInnen scheint in der schulischen Bildungs- und Berufsberatung ein weiteres zentrales Element darzustellen. Immer wieder betonen die ExpertInnen, dass die Qualität der schulischen Bildungs- und Berufsberatung davon abhängt, wie gut die zuständigen LehrerInnen ausgebildet und wie engagiert diese sind: *»Naja, das hängt immer von dem Engagement des Einzelnen, der einzelnen Lehrer ab, die sich für Berufsorientierung einsetzen.«* (Chudoba, PH Niederösterreich)

Das Engagement der zuständigen LehrerInnen wird vor allem im Zusammenhang mit der Kooperation mit der Wirtschaft und der Kooperation mit externen Bildungs- und BerufsberaterInnen betont: *»Also besonders gut funktioniert es dort, wo engagierte Lehrer sich mit dem Thema [Berufsorientierung] befassen und wo es von der Leitung unterstützt wird.«* (Chudoba, PH Niederösterreich)

Also auch die Unterstützung und das Problembewusstsein der Leitung spielt eine wichtige Rolle.

6.4 Unterstützung von allen Lehrkräften

BO-Unterricht als eigenes Fach oder integrativ gestalten?

Bei der Debatte, ob der BO-Unterricht als eigenes Fach oder integrativ abgehalten werden soll, tendieren die meisten ExpertInnen eindeutig dazu, ihn als eigenes Fach abzuhalten. Begründet wird dies damit, dass der Unterricht dann auch wirklich explizit stattfindet und eine bestimmte Person die Verantwortung für die Abhaltung hat. Allerdings betonen die meisten ExpertInnen, dass diese Form der Abhaltung auch Nachteile hat und die integrative Form durchaus Vorteile aufweist. Der Nachteil besteht darin, dass die Abhaltung als eigenes Fach den BO-Unterricht separiert und die alle Fächer umfassende Bedeutung verloren geht und sich somit die anderen LehrerInnen meist nicht mehr für die Thematik zuständig fühlen: *»Der Nachteil beim eigenen Fach (...) oder beim eigenen Lehrer ist, dass möglicherweise (...) sich alle anderen in der Schule exkulpiert fühlen, das heißt, sagen: ›Das geht mich nichts an.‹ Und dabei ist es halt eine wichtige (...) Sache, dass möglichst viel und von vielen Seiten her [unterstützt wird].«* (Gstettenbauer, PH Wien)

Für die integrative Abhaltung spricht also, dass die allumfassende Bedeutung des BO-Unterrichtes bzw. der Bildungs- und Berufswahl deutlich wird: *»Dass aber die integrative Variante natürlich unglaubliche Vorteile hat, weil ich immer wieder mein Lernen in Zusammenhang mit der Arbeitswelt setze.«* (Fritz, PH Steiermark)

Deshalb betonen die meisten ExpertInnen, dass es von großer Bedeutung ist, den BO-Unterricht auch in den anderen Unterrichtsfächern zu unterstützen. Folglich ist die Unterstützung des BO-Unterrichtes durch die anderen Lehrkräfte von großer Wichtigkeit.

Bedeutung des BO-Unterrichtes in der Wahrnehmung aller Lehrkräfte verankern

Wichtig ist in diesem Zusammenhang natürlich, dass auch den anderen LehrerInnen die Bedeutung des BO-Unterrichtes bewusst ist. Teilweise betonen die ExpertInnen, dass scheinbar nicht allen LehrerInnen die zentrale Bedeutung des BO-Unterrichtes klar ist. Um die Thematik der Berufsorientierung in den anderen Unterrichtsfächern ernsthaft umzusetzen, wäre das Bewusstsein über deren Wichtigkeit jedoch Voraussetzung.

Vor allem in der AHS scheint die Bedeutung der Bildungs- und Berufsberatung nicht so zentral eingestuft zu werden: *»Im Mittelschulbereich, also AHS, glaub' ich, hat sicherlich noch einiges zu passieren, was nicht primär jetzt an den Angeboten liegt, sondern einfach in der Problemwahrnehmung der dort tätigen PädagogInnen.«* (Krötzel, BMUKK)

Für die Qualität der Bildungs- und Berufsberatung spielt es aber eine zentrale Rolle, dass die Bedeutung des BO-Unterrichtes und der SchülerInnen- und Bildungsberatung dementsprechend eingeschätzt wird. Es ist folglich wichtig, *»(...) dass sie [die Bildungs- und Berufsberatung] den Wert hat, den sie verdient«* (Fritz, PH Steiermark).

Dieser Wert soll ihr dabei sowohl von den BO-Verantwortlichen als auch von den anderen LehrerInnen und der Schulleitung zugeschrieben werden.

Allgemein ist es nun auch Aufgabe der neu geschaffenen Qualifikation der BO-KoordinatorInnen, die Bedeutung der Bildungs- und Berufsberatung an den Schulen hervorstreichend: *»Weil es geht auch darum, dass Anstöße gegeben werden zum Besuch von diesen Messen, gemeinsam mit dem Schülerberater oder der Schülerberaterin, gemeinsam mit dem Klassenvorstand, dass also hier Realbegegnungen stattfinden. Es braucht also praktisch irgendjemanden, der zusätzlich ein bisschen pusht an der Schule.«* (Blank, KPH Wien)

Ein wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist auch, dass in der allgemeinen LehrerInnenausbildung die Bildungs- und Berufsberatung bzw. der BO-Unterricht kein Thema sind: *»(...) es [die Berufsorientierung] müsste vor allem auch in der Erstausbildung drinnen sein, weil es ja jeder Lehrer unterrichten können sollte; vor allem an den Schulen, wo es nur integrativ unterrichtet wird.«* (Chudoba, PH Niederösterreich)

Das ist nicht nur deshalb schlecht, weil bei der integrativen Methode auch Nicht-BO-LehrerInnen BO-Unterricht integrativ abhalten müssen, sondern auch deshalb, weil es den Eindruck vermittelt, der BO-Unterricht betreffe die anderen LehrerInnen nicht. Wenn man jedoch bedenkt, dass der BO-Unterricht oft integrativ abgehalten wird, und man sich dessen bewusst wird, dass auch das Fach durch alle Lehrkräfte unterstützt werden soll, erscheint es wichtig, den BO-Unterricht bei der allgemeinen LehrerInnenausbildung zu thematisieren: *»Einen großen Nachholbedarf sehe ich persönlich gar nicht so sehr in der Fortbildung, sondern dass hier diese Thematik [Berufsorientierung] auch schon in der Lehrerausbildung Thema werden sollte. Das heißt, wenn angehende LehrerInnen von dieser Thematik nie etwas gehört haben, ja und dann in die Praxis hinausgehen, dauert es in der Regel natürlich immer eine gewisse Zeit, und ist auch immer abhängig von der Schulstufe, in der sie eingesetzt sind, wie relevant sie das überhaupt wahrnehmen. Aber wenn es in der Ausbildung schon verankert wäre, ja dann glaube ich, haben auch angehende LehrerInnen einen anderen Zugang dazu.«* (Krötzl, BMUKK)

Information über das Angebot an Bildungs- und Berufsberatung

Des Weiteren ist es wichtig, dass die SchülerInnen die Information über das Angebot an Bildungs- und Berufsberatung haben. Einige ExpertInnen erwähnen in diesem Zusammenhang, dass das vorhandene Angebot von den SchülerInnen oft zu wenig in Anspruch genommen wird. Dies bezieht sich hauptsächlich auf freiwillige Beratung der SchülerInnen- und BildungsberaterInnen. Auch in diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass alle Lehrkräfte über das Angebot informiert sind und diese Information an die SchülerInnen weitergeben: *»Was vielleicht noch fehlt, ist, dass LehrerInnen des Standortes auch über dieses Angebot nicht nur informiert sind, sondern dieses Angebot selbst auch insofern nützen, dass sie ihre SchülerInnen entsprechend animieren, dieses Angebot auch wahrzunehmen.«* (Krötzl, BMUKK)

Kompetenzaneignung

Bei dem immer wichtiger werdenden Bereich der Kompetenzaneignung (siehe Abschnitt 6.5), handelt es sich um einen so großen Bereich, dass der BO-Unterricht diesen nicht alleine übernehmen kann: *»Das Wichtigste ist der Unterricht (...) an sich ja. Nicht der BO-Unterricht,*

sondern [der] Unterricht an sich, wenn man diese Career Management Skills im Auge hat.« (Gstettenbauer, PH Wien)

Daher ist es wichtig, dass auch in den anderen Unterrichtsfächern die Entwicklung von zentralen Kompetenzen, insbesondere Schlüsselkompetenzen erarbeitet wird: *»Also Kompetenzen, sage ich einmal, sind jetzt nicht nur auf das Fach, wenn man so möchte, Berufsorientierung bezogen, sondern diese Skills, die Jugendliche jetzt am Arbeitsmarkt brauchen, erwerben sie einmal in allen Gegenständen oder sollten sie in allen Gegenständen erwerben.« (Krötzl, BMUKK)*

Folglich ist es wichtig, dass sich alle LehrerInnen in ihren Fächern um die Kompetenzentwicklung kümmern. Zusätzlich wird auch betont, dass der Bereich der Kompetenzentwicklung so zentral und auch umfangreich ist, dass dieser von einer/einem LehrerIn nicht bewältigbar ist: *»Und dass viele Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen mit den Kindern daran arbeiten. Das kann ein einzelner Mensch gar nicht leisten.« (Fritz, PH Steiermark)*

Auch die Kompetenz der Selbstreflexion kann durch alle LehrerInnen angeregt werden, indem sie den SchülerInnen eine Rückmeldung über ihre Stärken und Fähigkeiten liefern (Fremdbild).

6.5 Vermittlung und Stärkung der Career Management Skills

Vermittlung von Career Management Skills

Durch den Wandel der Arbeitswelt ist die Vermittlung von Career Management Skills immer mehr ins Zentrum gerückt. Heute steht in der Bildungs- und Berufsberatung nicht mehr die Hilfe bei einzelnen Entscheidungen im Mittelpunkt, sondern die Vermittlung von Kompetenzen, um diese Entscheidungen alleine treffen zu können. Dabei wurden die Kompetenzen »Selbstreflexion«, »Informationsbeschaffung« und »Entscheidungskompetenz« genannt: *»(...) also gerade im Schulbereich geht es uns darum, die Grundkompetenzen zu fördern. Grundkompetenzen für die eigene Reflexionsfähigkeit, Orientierungsfähigkeit und Entscheidungsfähigkeit.« (Gstettenbauer, PH Wien)*

Besonders betont wurde die Fähigkeit zur Selbstreflexion, das heißt die Fähigkeit, die eigenen Stärken, Interessen und Fähigkeiten einzuschätzen. Den Jugendlichen eine Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken, Interessen und Fähigkeiten zu ermöglichen, wird dabei als eine der zentralen Aufgaben des BO-Unterrichtes verstanden: *»Aber zumindest, dass ich einmal reflektiere, was sind meine Werte, in welche Richtung soll es in meinem Leben gehen. Was interessiert mich, wo kann ich meine Stärken einsetzen? Und nach welchen Werten will ich einfach dann im Anschluss leben?« (Fritz, PH Steiermark)*

Aber auch die Beschaffung und der Umgang mit Informationen werden betont. Die SchülerInnen müssen wissen, wo und wie sie zu welchen Informationen kommen und wie diese zu bewerten sind. Die Jugendlichen sollen lernen, sich selbst einzuschätzen, sich Informationen zu beschaffen und aufbauend darauf Entscheidungen zu treffen.

Diese Fähigkeiten sollen also den Jugendlichen als »Hilfe zur Selbsthilfe« dienen und es ihnen ermöglichen eigenverantwortliche Bildungs- und Berufsentscheidungen zu treffen. Diese Kompetenzen sind nicht nur für das Bestehen in der Berufswelt zentral, sondern auch für das Treffen einer guten Bildungs- und Berufswahl.

Entwicklung von Schlüsselkompetenzen bzw. Soft Skills

Zusätzlich zu den typischen Career Management Skills ist natürlich auch die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen von Bedeutung. Dazu zählen Teamfähigkeit, Selbstpräsentation, Kommunikationsfähigkeit etc.: *»Da haben wir jetzt ganz stark die Kompetenzorientierung, das auf die überfachlichen Kompetenzen einfach auch Schwerpunkte gesetzt werden, wo viele Lernsettings zur Verfügung gestellt werden, wo die Kinder sich, sage ich jetzt einmal, in der Teamfähigkeit, beim Präsentieren (...) erproben und entwickeln können.«* (Fritz, PH Steiermark)

Diese Kompetenzen sind vor allem für das Bestehen in der Berufswelt zentral. Für die Entwicklung dieser Kompetenzen ist, wie bereits erwähnt, der gesamte Unterricht von Bedeutung und nicht nur der BO-Unterricht: *»Und dass man natürlich dann, vor allem auch im Unterricht und so weiter, vielleicht auch fächerübergreifend, vor allem also kompetenzorientiert unterrichtet und (...) dass Schlüsselqualifikationen herausgearbeitet werden.«* (Koll, PH Tirol)

»Und das, was in der Berufswelt immer deutlicher unterstrichen wird, ein gutes Ausmaß an so genannten »Soft Skills«. Also diese schönen Wörter wie höflich, pünktlich plus interessiert plus vielleicht auch eigenverantwortlich (...).« (Hödl, BIWI)

Umgang mit neuen Arbeitssituationen und Herausforderungen

Der immer stärker werdende Trend zur Kompetenzvermittlung ist auch dadurch begründet, dass die SchülerInnen sich in der heutigen Arbeitswelt immer neues Wissen und Fähigkeiten aneignen müssen. Sind die SchülerInnen mit einem umfangreichen Paket von Kompetenzen ausgestattet, so ist es ihnen möglich, mit neuen Arbeitssituationen und Herausforderungen umzugehen und sich Neues anzueignen: *»(...) dass man sagt, man geht offen auf die Welt und auch auf die Welt der Berufe zu, erwirbt die Fähigkeiten und die Voraussetzungen, um qualitativ einsteigen zu können in einen Beruf, weiß aber, dass man sich dann auf eine Reise begibt, wo man weiterlernt, wo man sich Neues aneignet (...).«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

In dieser Hinsicht ist es wichtig, bei den Jugendlichen eine gewisse Bereitschaft und ein Interesse zu wecken, Neues zu lernen und sich auf neue Situationen einzulassen.

Persönlichkeitsentwicklung

Im Zusammenhang mit der Kompetenzerwerbungs geht es auch immer um die Entwicklung einer starken Persönlichkeit: *»Daneben geht es aber mindestens ebenso bedeutend um das offensive und positive Entwickeln von Persönlichkeiten mit all ihren Talenten und Begabungen, Interessen und Potenzialen (...) – das betrifft nicht nur schulische Fachbereiche, sondern das betrifft die ganze Persönlichkeit.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Daraus wird ersichtlich, dass die Entwicklung der Persönlichkeit eng mit der Kompetenzaneignung in Zusammenhang steht, insbesondere mit der Selbstreflexion, sprich dem Erkennen eigener Interessen, Stärken und Fähigkeiten. Mehrere ExpertInnen betonen, dass die Stärkung und Entwicklung der Persönlichkeit ein wichtiges Element für die Bildungs- und Berufsentcheidung darstellt: *»Ganz wichtig ist die Persönlichkeitsbildung, (...) dass sie sich als Persönlichkeit finden.«* (Koll, PH Tirol)

In diesem Zusammenhang ist die Konzentration auf die Stärken ein zentraler Punkt. Auf der einen Seite ist es wichtig, durch geeignete Methoden den SchülerInnen ihre Stärken und Fähigkeiten aufzuzeigen. Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass man sich an diesen Stärken orientiert und nicht an den Schwächen: *»Es ist viel zu oft und viel zu viel defizitorientiert, unserer Bildungswesen. Es geht um die Stärken, um die Potenziale, um die Interessen, es geht um Begeisterung für gewisse Inhalte, Themen, Ansatzpunkte et cetera und das, und diese Punkte sind in Verbindung zu bringen mit möglichen weiteren Wegen in Bildung und Beruf«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft).

Es geht darum, die Stärken zu entdecken und mit diesen zu arbeiten, und nicht darum, dass die meiste Zeit damit verbracht wird, die Schwächen zu korrigieren: *»Das sollte sich durch das gesamte Bildungswesen durchziehen, diese Stärken- und Potenzialorientierung.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Kulturtechniken bzw. fachliche Grundkompetenzen als Fundament

Zusätzlich wird von den ExpertInnen auch betont, dass es von großer Bedeutung ist, die fachlichen Grundkompetenzen – Lesen, Schreiben, Rechnen, also jene Kulturtechniken, die zwingend erforderlich für den Erwerb und das Verständnis von tieferem Fachwissen sind und darüber hinaus in der in der modernen arbeits- und funktionsteiligen Arbeitswelt maßgeblich über die erwerbsbiographische Chancenverteilung mitentscheiden – in der Schule solide zu (er-)lernen. Oft ist die Bildungs- und Berufsberatung damit konfrontiert, dass diese Grundkompetenzen nicht ausreichend vorhanden sind. Sie hat aber selbst kaum die Möglichkeit, diesen Mangel zu beheben. Vielmehr kann sie in diesem Zusammenhang nur mehrfach betonen, dass auch diese Grundkompetenzen von zentraler Bedeutung für den Einstieg in die Berufswelt sind.

6.6 Einbeziehung der Eltern

Die Eltern spielen bei der Bildungs- und Berufsberatung der SchülerInnen eine zentrale Rolle. Sie nehmen dabei bewusst und unbewusst Einfluss auf die Entscheidung ihrer Kinder.

Elterninformation

Zuallererst geht es darum, den Eltern Informationen über das schulische Bildungs- und Berufsberatungsangebot zukommen zu lassen. Es ist wichtig, die Eltern darüber zu informieren, dass die Berufsorientierung fixer Bestandteil des Unterrichtes ist und diesem auch ein

dementsprechender Stellenwert zugeschrieben werden soll. In einem weiteren Schritt ist es wichtig, auf das freiwillige Angebot einer SchülerInnen- und Bildungsberatung hinzuweisen. Zusätzlich sollen die Eltern über das außerschulische Angebot an Bildungs- und Berufsberatung informiert werden.

Darüber hinaus ist es auch wichtig, die Eltern über die Situation, in der sich ihre Kinder bei der Bildungs- und Berufsentscheidung befinden, zu informieren. Es muss ihnen bewusst gemacht werden, dass die Entscheidung, die ihre Kinder zu diesem Zeitpunkt treffen, zentral für deren weitere Zukunft ist. Zusätzlich ist es wichtig, die Prozesshaftigkeit dieser Entscheidung zu erläutern und den Eltern auch bewusst zu machen: *»Das eine ist, dass man Eltern in Form von Elternabenden oder Veranstaltungen über wesentliche Grundfragen, Grundprinzipien und Fragestellungen, die sich im Zusammenhang mit dem Berufs- und Bildungswahlprozess ihres Kindes stellen, auch generell informiert.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Freiwilligkeit, Eltern als PartnerInnen gewinnen

Wichtig ist, dabei zu bedenken, dass die Einbeziehung der Eltern immer auf Freiwilligkeit beruht: *»Ob die Eltern das annehmen und in welchem Ausmaß, das obliegt natürlich deren Freiwilligkeit. Hier kann man jetzt Eltern nicht in die Pflicht nehmen.«* (Krötzl, BMUKK)

Zusätzlich ist es wichtig, bei den Eltern, die manchmal vorhandene Scheu, in die Schule zu gehen, abzubauen. Einige Eltern verbinden mit dem In-die-Schule-Gehen etwas Negatives. Daher sollte betont werden, dass es auch positive Gründe haben kann, in die Schule zu gehen und sich zu informieren bzw. aktiv zu beteiligen.

Im Zusammenhang mit der Freiwilligkeit wird betont, dass einige Eltern auch wenig Interesse daran haben, ihre Kinder zu unterstützen, und daher die Kinder nicht immer auf die Ressource der unterstützenden Eltern zurückgreifen können: *»Das ist für mich ein großes Problem, dass manche Eltern ihre Jugendlichen ziemlich – ich würd' nicht sagen – im Regen stehen lassen, aber nicht wirklich gut unterstützen.«* (Rauch, PH Kärnten)

In der schulischen Bildungs- und Berufsberatung ist es von zentraler Bedeutung, die Eltern als PartnerInnen zu gewinnen: *»[Die Eltern] sozusagen darauf vorbereiten, ihnen klarzumachen, um was es geht (...), sie sozusagen als Partner mit einzubinden in diesen Prozess der Berufs- und Bildungsorientierung.«* (Koll, PH Tirol)

Dabei ist es die Aufgabe der Schule, den Eltern bewusst zu machen, was sie alles tun können und wie sie helfen können. Eingebunden können Eltern auf Elternabenden, durch Briefe, Arbeitsblätter oder über die Einbindung in den Berufsorientierungsunterricht werden. In den BO-Unterricht können die Eltern involviert werden, indem sie ihren Beruf vorstellen, in die Fremdeinschätzung der Stärken und Eignung ihres Kindes miteinbezogen werden, die Klasse bei Realbegegnungen begleiten etc. Zusätzlich können die Eltern auch selbst Realbegegnungen für ihre Kinder organisieren, um ihnen das Erfahren in der Praxis zu ermöglichen: *»Die Aufgabe der Eltern wäre es, dem Kind möglichst viel Zeit zu geben, die Berufswünsche auch in der Praxis anschauen zu können.«* (Hödl, BIWI)

Eltern als erste »ExpertInnen« und AnsprechpartnerInnen für ihre Kinder

Eltern können durchaus motiviert werden, sich aktiv zu beteiligen, indem ihnen ihre zentrale Rolle bei der Bildungs- und Berufswahl verdeutlicht wird. Die Eltern sind für die SchülerInnen nämlich die ersten »ExpertInnen« bei ihrer Entscheidung. Dabei geht es bei dem »ExpertInnenwissen« auf der einen Seite um das Wissen der Eltern über die Arbeitswelt bzw. deren persönliche Erfahrungen. Auf der anderen Seite sind die Eltern auch »ExpertInnen«, was die Neigungen und Stärken ihrer Kinder angeht, und können diesen zu ihrer Selbstsicht eine Fremdsicht vermitteln. Zusätzlich ist es für die Jugendlichen wichtig, berufliche Vorbilder zu haben, und auch dabei spielen die Eltern eine zentrale Rolle: *»Wir versuchen in allen Veranstaltungen einfach bewusst zu machen, wie wichtig die Eltern für die Jugendlichen sind und dass sie die ersten »ExpertInnen« sind.«* (Fritz, PH Steiermark)

Sinnvoll ist es auch im Bereich der SchülerInnen- und Bildungsberatung, die Eltern in die individuellen Beratungsgespräche mit den SchülerInnen miteinzubeziehen. Dabei können die Eltern auch über Stärken und Fähigkeiten ihrer Kinder Auskunft geben und ihr Rat wird durch die Beratung mit fachlichen Informationen unterfüttert. Wichtig dabei ist allerdings, dass die endgültige Entscheidung von den SchülerInnen selbst getroffen wird: *»Aber darüber hinaus ist es dann im individuellen Entwicklungsprozess von Jugendlichen, wenn es um persönliche Gespräche und Reflexionen et cetera geht, dann auch, wo es erforderlich ist oder sinnvoll erscheint, gescheit, einfach Eltern mit anzusprechen und mit einzubinden und solche Gespräche, Prozesse und so weiter auch miteinzubeziehen – immer aber mit dem Ziel, den Jugendlichen, den Schüler, die Schülerin, zu einer selbst reflektierten, bewusst getroffenen Entscheidung zu führen.«* (Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

6.7 Durchführung von Realbegegnungen

Realbegegnungen sind ein zentraler Bestandteil der schulischen Bildungs- und Berufsberatung. Dazu zählen u. a. Besuche von Beratungsinstitutionen und Betrieben, Praktika, Vorträge von Betrieben oder Beratungsinstitutionen im Unterricht, Besuch weiterführender Schulen etc. Bei den Praktika gibt es in der achten Schulstufe die Möglichkeit der so genannten »Berufspraktischen Tage« und in der Polytechnischen Schule die so genannte »Berufspraktische Woche«.

Richtige Vor- und Nachbereitung der Realbegegnungen

Alle ExpertInnen waren sich darin einig, dass die richtige Vor- und Nachbereitung ausschlaggebend für die Qualität einer Realbegegnung ist. Die Vorbereitung muss dabei von gut ausgebildeten (BO-)LehrerInnen durchgeführt werden. Neben dem fachlichen Wissen ist es dabei von Vorteil, wenn die LehrerInnen selbst einmal an einer Realbegegnung teilgenommen haben.

Zur Vorbereitung der Realbegegnung gehört u. a. die Auswahl des Betriebes, die Information des Betriebes über das Ziel der Realbegegnung und die Vorbereitung und Information der SchülerInnen. Es ist wichtig, auch die SchülerInnen über das Ziel der Realbegegnung zu

informieren. Hilfreich für die SchülerInnen ist es oft, eine klare Aufgabe für die Realbegegnung oder einen Beobachtungsauftrag zu haben oder ein Protokoll über die Realbegegnung zu schreiben. Zusätzlich ist es sinnvoll, die SchülerInnen in Bezug auf Interviews und Befragungen zu schulen.

In der Nachbereitungsphase spielt vor allem die Reflexion eine zentrale Rolle: *»(...) und dann natürlich auch die didaktisch aufbereitete Nachbereitung dieser Realbegegnung (...). Also dass das nicht ein einmaliges punktuelles Erlebnis ist, sondern dass die Schüler dann auch aufgrund dieser Erfahrungen anknüpfen können.«* (Krötzl, BMUKK)

Die SchülerInnen sollen reflektieren, was sie gesehen und gelernt haben, was für sie besonders spannend und was überraschend war. Darauf aufbauend soll gemeinsam mit den LehrerInnen überlegt werden, ob das Erlebte den eigenen Interessen und Fähigkeiten entspricht, das Erlebte den SchülerInnen gefallen hat und ob es zu ihnen passt.

Dabei ist zu betonen, dass es auch eine wichtige Erkenntnis ist, wenn die SchülerInnen merken, dass die erlebte Arbeitswelt nicht das Richtige für sie ist. Es ist genauso wichtig zu wissen, was man nicht will.

Erkunden möglich zu machen und bloße Besichtigungen vermeiden

Bei der Vorbereitung der Realbegegnung geht es auch darum, ein Erkunden möglich zu machen und bloße Besichtigungen zu vermeiden. Bei Realbegegnungen besteht immer die Gefahr, dass bei schlechter Vorbereitung eine simple Besichtigung das Resultat der Realbegegnung ist: *»Naja, ich glaube, dass sie [die LehrerInnen] selbst einmal den Unterschied zwischen Besichtigung und Erkundung wissen und wissen, worauf es da eben ankommt. Dann wissen, dass es einer guten Vorbereitung bedarf, um eine gute Erkundung zu machen. Und dass eben die Nachbereitung genauso wichtig ist, damit man aufbereiten kann, was man gesehen hat.«* (Chudoba, PH Niederösterreich)

Gerade bei Realbegegnungen geht es eben darum, den Jugendlichen ein Erfahren und Erleben zu ermöglichen. Die Jugendlichen sollen selbst Dinge ausprobieren dürfen, erste Erfahrungen sammeln und die Arbeitsumgebung mit allen Sinnen wahrnehmen.

Durch dieses Kennenlernen der Arbeitsumgebung können die Jugendlichen besser beurteilen, ob es sich um einen möglichen Beruf für ihre Zukunft handelt oder nicht. Bei dem Erleben spielen auch die Gefühle der Jugendlichen eine zentrale Rolle. Es geht darum, welches Gefühl sie in der Arbeitsumgebung und bei der Ausübung erster Tätigkeiten haben und ob sie sich dabei wohlfühlen.

Die Erlebnisse und Gefühle bei der Realbegegnung sind dabei wichtige Faktoren für die zukünftigen Entscheidungen: *»Und diese sozusagen weichen Informationen, die Erlebnisse (...), die Gefühle, die man dabei hat, sind ein ganz ein wichtiger Faktor bei der Entscheidung.«* (Gstettenbauer, PH Wien)

Wichtig zu erwähnen ist hierbei, dass Realbegegnungen aber auch verzerrend wirken können. Dies ist beispielsweise bei Werbeveranstaltungen von Betrieben der Fall, bei welchen irgendetwas als sehr positiv dargestellt wird und dadurch auch positive Gefühle vermittelt werden.

Dies kann für SchülerInnen auch irreführend sein. Deshalb ist es wichtig, dass die LehrerInnen solche Veranstaltungen meiden bzw. dementsprechend mit den SchülerInnen reflektieren.

Selbstvertrauen aufbauen in der Realbegegnung

Zusätzlich können die SchülerInnen auch Selbstvertrauen in der Realbegegnung gewinnen, wenn sie etwas probiert und geschafft haben: *»(...) oder wie Projekte, wo Mädchen Solaranlagen bauen dürfen. Dann wissen die, was mit dem Strom ist, warum man das lernen soll und dass sie sich das möglicherweise auch zutrauen können, weil sie das schon probiert haben.«* (Chudoba, PH Niederösterreich)

Sich selbst in einer Arbeitssituation zu erleben, zu sehen, dass man etwas leisten kann, all das führt dazu, dass die SchülerInnen ihr Selbstvertrauen stärken und dadurch auch Motivation gewinnen: *»Und da geht es um Material, um das Riechen, um das ganze Drumherum und so. Und da merkt dann der Jugendliche, er kann ja was. Und da geht es auch um Vertrauen und Verlässlichkeit, um Genauigkeit, um solche Dinge, wo er dann merkt, ja eigentlich kann ich auch was. Und das, ich glaub', das wäre so der Weg, wo man Jugendliche auch in der heutigen Zeit, sage ich jetzt einmal, begeistern kann.«* (Rauch, PH Kärnten)

Interessen der Jugendlichen eingehend berücksichtigen

Ein weiterer zentraler Punkt besteht darin, dass die Realbegegnungen dem Interesse der Jugendlichen entsprechen sollen: *»Das müsste sozusagen sehr gut organisiert sein, und da müssten alle handelnden Personen, also die Innung und so weiter, halt schauen, dass da jetzt die Lehrlinge an sie interessierende Plätze kommen. Es macht nicht viel Sinn, wenn einer Mechaniker werden will, und er muss irgendwo in einer Gärtnerei stehen, ja, nur, dass er weiß, was Arbeiten ist.«* (Bjetak, AK Wien)

Es ist also wichtig, die Wünsche und Bedürfnisse der SchülerInnen bei der Organisation von Realbegegnungen miteinzubeziehen. Es geht bei den Realbegegnungen nämlich nicht nur darum, die Arbeitswelt allgemein kennenzulernen, sondern auch darum, die eigenen Berufswünsche zu validieren oder zu revidieren, und das ist nur möglich, wenn in dem entsprechendem Feld Erfahrungen gesammelt werden.

Kennenlernen aktueller Entwicklungen und Veränderungen

Realbegegnungen sind auch ein wichtiges Element, um aktuelle Entwicklungen und Veränderungen kennenzulernen. Die Unternehmen selbst kennen die aktuellen Veränderungen in ihrem Betrieb und können dadurch den SchülerInnen einen guten Einblick geben: *»Und da sind dann wieder auch die Unternehmen gefragt, dass, wenn sie sich präsentieren, dass sie auch sagen: Worauf legen wir Wert? Was ist uns wichtig? Und was sich verändert hat auch.«* (Fritz, PH Steiermark)

Meist haben die SchülerInnen noch ein veraltetes traditionelles Bild von bestimmten Berufen und können dann durch Betriebserkundungen oder Vorstellungen von Betrieben die aktuelle Arbeitssituation erfahren.

Ein realistisches Bild von den jeweiligen Berufen zeichnen

Zusätzlich können sich die SchülerInnen durch die Realbegegnungen ein realistisches Bild von den jeweiligen Berufen machen. Die ExpertInnen betonen nämlich, dass die SchülerInnen selbst von ihren Wunschberufen oft kein realistisches Bild haben: *»Ich glaube, (...) dass viele Kinder und Jugendliche einfach kein realistisches Bild noch haben – denn von wo sollen sie es auch her haben? (...) und häufig auch, sage ich jetzt einmal, bezüglich der Wunschberufe, auch noch keine realistische Vorstellung bezüglich des Berufs haben.«* (Fritz, PH Steiermark)

In diesem Zusammenhang ist es nun eben wichtig, dass die SchülerInnen durch Realbegegnungen möglichst oft die Möglichkeit haben, ein realistisches Bild von der Arbeitswelt und einzelnen Berufen zu bekommen: *»Dass sie dort vor Ort mit Expertinnen und Experten reden können, dass sie Interviews führen, dass sie (...) die Produktion zum Beispiel sehen, dass sie die Maschinen sehen, dass sie einfach gerade ein bisschen ein realistisches Bild kriegen.«* (Fritz, PH Steiermark)

6.8 Zusammenarbeit mit externen BeraterInnen

Die Zusammenarbeit mit externen BeraterInnen wird von den meisten ExpertInnen als wichtig und sehr belebend erfahren. Wichtige PartnerInnen sind in Österreich die Arbeiterkammer (AK), das Arbeitsmarktservice (AMS) mit seinen BerufsInfoZentren (BIZ) und die Wirtschaftskammer (WK).

Die Zusammenarbeit mit diesen externen PartnerInnen – die ebenfalls zu den Realbegegnungen zählt – kann dabei in unterschiedlicher Weise stattfinden. Es können die Beratungseinrichtungen aufgesucht werden oder die externen BeraterInnen kommen in den Unterricht und halten Vorträge oder bieten Bewerbungstrainings etc. an.

Kennenlernen des Angebotes außerhalb der Schule

Ein wichtiger Punkt bei der Zusammenarbeit mit den externen BeraterInnen ist das Kennenlernen des Angebotes seitens der SchülerInnen. Die SchülerInnen sollen im Zuge des Berufsorientierungsunterrichtes auch das außerschulische Angebot an Bildungs- und Berufsberatung kennenlernen: *»(...) ich muss auch wissen, wo ich Hilfe und Unterstützung herkriege, ich muss mich fragen trauen darum. Ich muss, sage ich jetzt einmal, auch imstande sein zu recherchieren, zu informieren. Ich muss wissen, welche Anlaufstellen es für mich gäbe, wenn ich es brauche.«* (Fritz, PH Steiermark)

Der Besuch von externen Bildungseinrichtungen ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil der Prozess der Bildungs- und Berufswahl auch nach der Schule weiterläuft und die SchülerInnen dann auf außerschulische Bildungs- und Berufsberatungsangebote zurückgreifen sollen: *»Also sollten eigentlich alle Schüler und Schülerinnen dieses Beratungs- und Informationsangebot einmal erlebt haben, und es geht ja auch darum, das kennenzulernen, damit man*

dann auch weiß, auf was man zurückgreifen kann, wenn man einmal vor so Fragen steht.» (Gstettenbauer, PH Wien)

Abbau von Schwellenängsten, Abstand zur Schule gewinnen

Zusätzlich soll Schwellenangst abgebaut werden, sodass die SchülerInnen selbst auf dieses Angebot zurückgreifen können: *»(...) und um sie dann gezielt an weitere, kompetente Partner, wie zum Beispiel das AMS oder die Wirtschaftskammer eben weiterzureichen, wie man es will und eine Schwellenangst bei den Jugendlichen abzubauen im Rahmen von Realbegegnungen, dass sie diese Angebote dann eventuell nach Beendigung ihrer Schulpflicht auch noch weiter nutzen.« (Krötzl, BMUKK)*

Ein weiterer wichtiger Punkt ist es, einen gewissen Abstand zur Schule zu gewinnen. Für viele SchülerInnen ist es hilfreich, außerhalb der Schule informiert und beraten zu werden. Die externe Meinung kann dabei das bereits Gehörte verstärken: *»(...) wenn Schüler von externen Personen was hören, ist es, manchmal nehmen sie es halt eher auf.« (Rauch, PH Kärnten)*

Zusätzlich haben einige der ExpertInnen den Eindruck, dass die SchülerInnen bei externen BeraterInnen anders zuhören und die externen BeraterInnen einen größeren Einfluss haben als die LehrerInnen selbst: *»Ja, (...) also die Lehrer sagen auch immer, dass ihnen nicht geglaubt wird. (...) dass sozusagen, dass Externe ihre Meinung verstärken, und da glauben die Lehrer, dass das einen größeren Einfluss hat.« (Bjetak, AK Wien)*

Aktuelles Wissen über den Arbeitsmarkt bei externen BeraterInnen nutzen

Ein weiterer wichtiger Punkt besteht darin, dass externe BeraterInnen oft ein aktuelleres Wissen über den Arbeitsmarkt haben als BO-LehrerInnen und SchülerInnen- und BildungsberaterInnen. Zusätzlich verfügen sie über einen stärkeren Arbeitsmarktbezug als die LehrerInnen selbst. Diese kommen, wie bereits erwähnt, meist aus der Schule in die Schule und haben, wenn sie keine Realbegegnungen gemacht haben, selbst meist keinen Bezug zum Arbeitsmarkt: *»Die Herausforderung für die Bildungsberatung ist immer, immer am Puls der Zeit zu bleiben und zu wissen, was Sache ist am Arbeitsmarkt, die Für und Wider der jeweiligen Berufe aufzeigen zu können und das in Verbindung zu bringen mit den Fähigkeiten und Interessen des jeweiligen Jugendlichen.« (Hödl, BIWI)*

Vor diesem Hintergrund werden auch die Grenzen der schulischen Bildungs- und Berufsberatung aufgezeigt und die Möglichkeiten externer Bildungs- und Berufsberatung hervorgehoben: *»Naja, das tagesaktuelle Wissen über den Arbeitsmarkt, das Wissen um Anforderungen und warum diese gestellt werden. Das Überprüfen der Interessen auf die Berufswelt bezogen, das kann die Schule nicht.« (Hödl, BIWI)*

Dahingegen soll jedoch auch noch eine Stärke der schulischen Bildungs- und Berufsberatung hervorgehoben werden. Diese erreicht nämlich über den BO-Unterricht alle SchülerInnen, was bei einem freiwilligen Angebot nicht möglich ist. Dadurch ermöglicht es die Schule auch externen BeraterInnen, im Zuge des BO-Unterrichtes alle SchülerInnen zu erreichen: *»Was nicht in der Schule stattfindet, das kommt nicht zustande.« (Bjetak, AK Wien)*

6.9 Gendersensibilität und Genderkompetenzen

Gender im BO-Unterricht

Gender spielt im BO-Unterricht eine zentrale Rolle. Dabei geht es hauptsächlich darum, die geschlechtsspezifische Berufswahl aufzubrechen. In den meisten Fällen beobachten die ExpertInnen, dass die SchülerInnen traditionelle Berufsbilder im Kopf haben: *»Wir versuchen auch, das dann in der Praxis immer wieder, natürlich, zu forcieren, dass die Berufsbilder, die halt so in ihren Köpfen [sind], und natürlich, was sie im Kopf haben, sind traditionelle Berufsbilder, aber sie sehen nichts anderes in der Gesellschaft, in der Werbung. Woher sollen sie da dieses Umdenken bekommen, wenn nicht eben Expertinnen und Experten ihnen da zur Seite stehen.«* (Rauch, PH Kärnten)

In diesem Zusammenhang werden die unterschiedlichen Projekte wie der Girls' Day, der Boys' Day, Roberta etc. genannt. Diese Projekte werden von den BO-LehrerInnen gerne im Unterricht aufgegriffen. Besonders beliebt sind diese, da es sich um fertige Konzepte handelt, die einfach in Anspruch genommen werden können und nicht mehr entwickelt werden müssen. Eine andere Möglichkeit, das Thema »Gender« bzw. die geschlechtsspezifische Berufswahl im Unterricht zu thematisieren, ist das Einladen von fachspezifischen Vereinen, wie z. B. des Vereins Sprungbrett: *»Wo ich viel davon halte, ist einfach im Unterricht, egal jetzt, in welchem Gegenstand, dass das sehr viel gemacht wird, und da gibt es wunderbare Methoden, damit man das bewusst macht. Ich hole mir Externe herein, ich gehe in Unternehmen, wo Frauen eben in nicht-typischen Berufen beschäftigt sind.«* (Fritz, PH Steiermark)

Der BO-Unterricht, der in Österreich ja erst ab Sekundarstufe I einsetzt, hat auch mit der Problematik zu kämpfen, dass sich schon zuvor geschlechtsspezifische Rollenbilder bzw. Berufsbilder entwickelt haben und diese wieder schwer aufzulösen sind: *»Aber man weiß ja, dass es dann in der Sekundarstufe Eins oft schon zu spät ist. Also das beginnt ja schon, dass Rollenbilder sich formen, im Kindergarten.«* (Bjetak, AK Wien)

Zusätzlich ist es wichtig, dass das Thema »Gender« allumfassend und partnerschaftlich thematisiert wird. Dass folglich auch die Eltern miteinbezogen werden, wie auch die LehrerInnen der anderen Gegenstände: *»Also ich merk das immer am Töchter-Tag. Ich mein, was wollen sie von einem vierzehnjährigen Mädchen, das vierzehn Jahre von ihrer Großmutter zur Friseurin motiviert wird? Da wollen sie ihr mit vierzehn einreden, sie soll doch KFZ-Technikerin werden. Das muss in der Volksschule beginnen.«* (Hödl, BIWI)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass viel unternommen wird, um die geschlechtsspezifische Berufswahl aufzubrechen, dass jedoch das Ganze noch eher am Beginn steht und es auch länger dauern wird, die Problematik aufzulösen: *»Und es braucht Zeit, es braucht Zeit. Es geht nicht, dass ich sage, ich mache jetzt einmal einen Workshop, einen Girls' Day oder so, und dann ist alles gut, ja.«* (Rauch, PH Kärnten)

Gender in der Aus- und Weiterbildung der BO-LehrerInnen und SchülerInnen- und BildungsberaterInnen

Gender spielt natürlich auch in der Aus- und Weiterbildung der BO-LehrerInnen und der SchülerInnen- und BildungsberaterInnen eine Rolle. Dabei wird es teilweise fächerübergreifend thematisiert und teilweise als eigenes Modul angeboten.

Abgesehen von dem allgemeinen Angebot, gibt es für speziell Interessierte meist noch ein Zusatzangebot zum Thema »Gender«: *»(...) wir schauen auch in der Fort- und Weiterbildung darauf, dass man halt speziell eigene Seminare anbietet, für Interessierte. Wo auch ein bisschen eine Theorie dabei ist, auch Statistiken, Zahlen, wie schaut es wirklich aus, und dann auch einfach Methoden, wie kann ich [das] mit den Jugendlichen aufbereiten.«* (Fritz, PH Steiermark)

6.10 Standortbezogenes Konzept bzw. Wissen über die regionalen Möglichkeiten

Wie bereits erwähnt, gibt es in Österreich die Möglichkeit, den BO-Unterricht als eigenes Fach oder integrativ abzuhalten. Beide Formen weisen dabei Vor- und Nachteile auf. Besonders bei der integrativen Form des BO-Unterrichtes ist es von großer Bedeutung, dass jemand die Verantwortung dafür übernimmt, wann, wo und wie dieser Unterricht abgehalten wird. Daran hat es in der Vergangenheit oft gemangelt, was dazu geführt hat, dass diese Funktion genauer formuliert und das Aufgabenfeld abgegrenzt wurde: *»Das ist jetzt keine Unterrichtsaufgabe und auch keine Beratungsaufgabe so im engeren Sinn, sondern eben eine Koordinations- und Managementaufgabe, wo es darum geht, eben diese verschiedenen Unterstützungen im Unterricht durch Kooperation mit Externen, Vermitteln von Realbegegnungen mit Beiträgen der Schülerberatung ebenso zu koordinieren und dazu beizutragen, dass die Schule ein schulstandortbezogenes Konzept entwickelt.«* (Gstettenbauer, PH Wien)

Für diese Aufgabe wurde im System der schulischen Bildungs- und Berufsberatung eine neue Qualifikation neben den BO-LehrerInnen und den SchülerInnen- und BildungsberaterInnen geschaffen, nämlich die BO-Koordination. Die Aufgabe der BO-KoordinatorInnen ist es nun, den BO-Unterricht, die SchülerInnen- und Bildungsberatung, die Kooperationen mit externen BeraterInnen, Unternehmen, Eltern etc. zu planen und zu organisieren. Zusätzlich wird von der Schulleitung den BO-KoordinatorInnen oft die Aufgabe zugeteilt, ein standortspezifisches Konzept zu entwickeln und darauf zu achten, dass ein größeres LehrerInnen-Team in die Ausführung des BO-Unterrichtes involviert ist: *»Berufsorientierungskoordination, wo es eben darum geht, genauso eine Schnittstelle zu schaffen (...) – also Schnittstelle, sprich unterrichtende Lehrer und Lehrerinnen, dann Schüler- und Bildungsberater, dann Beratungslehrer, Schulleiter und eben externe Expertinnen und Experten.«* (Rauch, PH Kärnten)

Für diese Qualifikation der BO-Koordination wurden auch eigene Lehrgänge eingerichtet, die speziell auf die von BO-KoordinatorInnen benötigten Kompetenzen eingehen: *»(...) deshalb kreieren wir auch diesen neuen Lehrgang »Berufskoordination«, dass also dort ausgebildete Leh-*

rerinnen/Lehrer sind, die also gerade in dem Bereich ›Koordination‹, sozusagen Management, in diesem Sinne also auch tätig sein können oder besser tätig sein können.» (Koll, PH Tirol)

Bei dem standortspezifischen Konzept müssen die Verantwortlichen, u. a. meist der/die BO-KoordinatorIn und die Schulleitung ein Konzept erstellen, wie die Berufsorientierung an ihrer Schule ablaufen soll. Dabei wird eben entschieden, ob der BO-Unterricht als eigenes Fach oder integrativ abgehalten werden soll, welche LehrerInnen was zum Thema beitragen können etc.: *»Also da muss ein Konzept entwickelt werden, wer was macht und wer auch die Realbegegnung betreut, wer Exkursionen macht. Also das ist eigentlich dann das standortspezifische Konzept.«* (Blank, KPH Wien)

Für das standortspezifische Konzept ist es wichtig zu beachten, dass es je nach Region und Standort unterschiedliche Angebote und Möglichkeiten gibt: *»Ich meine, es ist unterschiedlich, wahrscheinlich auch von der Region, wie viele Angebote es wo für wen gibt, aber auch im Unterricht selber kann man viel machen.«* (Fritz, PH Steiermark)

Es geht folglich darum, aufbauend auf die vorhandenen Angebote und Möglichkeiten, ein nachhaltiges Konzept für den Schulstandort zu entwerfen.

7 Was fehlt in Österreich?

In diesem Abschnitt geht es darum, kurz zusammenzufassen, was in Österreich laut den befragten ExpertInnen fehlt:

- **BO-Unterricht als eigenes Fach:** Unter den ExpertInnen wird allgemein eher betont, dass der BO-Unterricht als eigenes Fach abgehalten werden soll, obwohl auch erwähnt wird, dass die integrative Variante ihre Vorteile hat. Am sinnvollsten scheint es daher, den BO-Unterricht als eigenes Fach abzuhalten, die Thematik aber auch in den anderen Fächern zu behandeln.
- **Bewertung des BO-Unterrichtes:** Das Fach Berufsorientierung soll den Wert haben, den es verdient. Sowohl die BO-LehrerInnen, die anderen LehrerInnen als auch die Schulleitung müssen dem Fach den entsprechenden Wert zuschreiben. Gefahr besteht dann, wenn dem Fach wenig Bedeutung zugeschrieben wird und es nur alibihalter abgehalten wird. Folglich ist es besonders wichtig, die Schulen für den Themenbereich zu gewinnen.
- **Zuständigkeit der SchülerInnenberatung:** Die SchülerInnen- und Bildungsberatung ist auch für soziale Probleme zuständig. Dadurch kann es zu dem Problem kommen, dass für die Bildungs- und Berufsberatung zu wenig Zeit bleibt.
- **Beschränkte Ressourcen:** Im Bereich der Bildungs- und Berufsberatung sind nur beschränkte Ressourcen vorhanden. So wird die BO-Koordination nicht bezahlt und die SchülerInnen- und BildungsberaterInnen haben keine eigene Schulstunde für die Beratung zur Verfügung. Auch das Beratungsverhältnis (wie viele BeraterInnen stehen wie vielen SchülerInnen zur Verfügung) ist oft schlecht.
- **Berufsorientierung in Erstausbildung:** Berufsorientierung ist in der Erstausbildung der LehrerInnen kein Thema. Das wäre allerdings wichtig, da bei der integrativen Form des BO-Unterrichtes viele verschiedene LehrerInnen mit dem Thema betraut sind.
- **Entwicklungspotenzial im neunten Schuljahr:** Im neunten Schuljahr gibt es nur in der Polytechnischen Schule Berufsorientierung. SchülerInnen, die in einem anderen Schultyp die Schulpflicht beenden, haben oft einen Mangel an Bildungs- und Berufsberatung.
- **Umsetzung von bestehenden Projekten:** Bereits gut entwickelte und auch evaluierte Projekte (Girls' Day, Roberta) sollen verstärkt im BO-Unterricht umgesetzt werden.
- **Umfang der Ausbildung:** Der Umfang der Ausbildung der BO-LehrerInnen und SchülerInnen- und BildungsberaterInnen ist im internationalen Vergleich eher gering.
- **Vernetzung schulischer und außerschulischer Angebote:** Auch wenn es teilweise schon eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen schulischen und außerschulischen Bildungs- und Berufsberatungsangeboten gibt, ist es teilweise noch wichtig, diese besser zu vernetzen. Vor allem ist es wichtig, den SchülerInnen mehr Orientierung in der Partnerschaft »Schule – Wirtschaft – Andere Institutionen« zu ermöglichen.
- **Mangel an Materialien:** Teilweise wird auch von einem Mangel an Materialien für Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder mit Migrationshintergrund im BO-Unterricht gesprochen.

8 Resümee

Sowohl im Theorieteil als auch im methodischen Teil hat sich herauskristallisiert, dass die Bildungs- und Berufsberatung kein punktuell Ereignis sein soll, sondern als Prozess wahrzunehmen ist. In diesem Prozess ist die Begleitung und Unterstützung an zentralen Übergängen, an welchen wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen, von großer Bedeutung. Des Weiteren ist es wichtig, dass bei der Bildungs- und Berufsberatung auf den individuellen Bedarf der SchülerInnen eingegangen wird. Die SchülerInnen befinden sich im Prozess der Bildungs- und Berufswahl meist an unterschiedlichen Punkten und haben dementsprechend unterschiedliche Anforderungen. Zusätzlich muss aufbauend auf die individuellen Fähigkeiten und Talente beraten werden.

Wichtig für die Qualität der Bildungs- und Berufsberatung ist es natürlich, dass die einschlägig aktiven Lehrkräfte gut ausgebildet sind. Dabei sind vor allem das Interesse an der Thematik und die Offenheit den SchülerInnen gegenüber zu unterstreichen. Zusätzlich unterscheiden sich die wichtigen Kompetenzen je nach Tätigkeitsfeld. So müssen BO-LehrerInnen auch didaktische Fähigkeiten für den BO-Unterricht haben und die Begabung, bei den Jugendlichen den Prozess der Bildungs- und Berufswahl in Gang zu bringen, sprich deren Interesse für die Thematik zu wecken. SchülerInnen- und BildungsberaterInnen benötigen besonders detailliertes Wissen und auch Beratungskompetenzen, um gezielt beraten zu können. Die BO-KoordinatorInnen brauchen ein besonders Talent, um zu managen und zu koordinieren. Zusätzlich hängt die Qualität der Bildungs- und Berufsberatung stark vom Engagement der Lehrkräfte ab, was auch eng mit den knappen Ressourcen, die für Bildungs- und Berufsberatung zur Verfügung stehen, zusammenhängt.

Allerdings sind kompetente BO-LehrerInnen alleine vor allem bei der integrativen Durchführung des BO-Unterrichtes und vor dem Hintergrund der Kompetenzorientierung nicht genug. Vielmehr ist das Mitwirken aller LehrerInnen nötig, um den Unterricht erfolgreich umzusetzen und den SchülerInnen die Entwicklung von zentralen Kompetenzen zu ermöglichen. Dafür ist nicht nur das Know-how der anderen LehrerInnen von Bedeutung, sondern auch der Wert, den diese dem Bereich »Bildungs- und Berufsberatung« zuschreiben. In diesem Zusammenhang ist es problematisch, dass die Bildungs- und Berufsberatung in der Primärausbildung der LehrerInnen keine Rolle spielt und erst in der Weiterbildung thematisiert wird. Folglich fühlen sich die anderen LehrerInnen für den Bereich der Bildungs- und Berufsberatung oft nicht zuständig und schätzen seine Bedeutung oft auch eher gering ein.

Ein weiterer Punkt, der immer wichtiger wird, ist die Vermittlung von Kompetenzen. In der Bildungs- und Berufsberatung liegt der Schwerpunkt nicht mehr darin, bei einzelnen Entscheidungen zu informieren, sondern vielmehr darin, den SchülerInnen die Skills zu vermitteln, dass diese die Entscheidungen selbst treffen können. Zentrale Skills sind dabei die so genannten »Career Management Skills«, wie z. B. Selbstreflexion, Informationsbeschaffung und Entschei-

dungskompetenz, aber auch andere Schlüsselkompetenzen sind von Bedeutung. Die allgemeinen Schlüsselkompetenzen sind vor allem aufgrund des Wandels am Arbeitsmarkt von Bedeutung, auf dem die SchülerInnen durch das Vorhandensein dieser Kompetenzen besser bestehen können.

Weitere PartnerInnen im Prozess der Bildungs- und Berufsberatung stellen die Eltern dar. Diese beeinflussen bewusst oder unbewusst die Bildungs- und Berufswahl ihrer Kinder und sind für diese auch eine zentrale Ressource bei Entscheidungen. Die Bildungs- und Berufsberatung hat dabei die Aufgabe, die Eltern über das Angebot zu informieren, ihnen die Situation, in der sich die Kinder befinden verständlich zu machen und sie möglichst in den Prozess der Bildungs- und Berufsberatung miteinzubeziehen.

Ein weiteres zentrales Element der Bildungs- und Berufsberatung sind die Realbegegnungen. Dabei kann es sich um Besuche oder Vorträge von Betrieben oder Beratungsinstitutionen, Praktika etc. handeln. Bei diesen ist es wichtig, dass es sich um ein Erkunden und nicht um ein Besichtigen handelt und dass sie gut vor- und nachbereitet werden. Zusätzlich ist es wichtig, dass sie den Interessen der Jugendlichen entsprechen. Da Jugendliche oft keine oder unrealistische Berufsbilder haben, ist die Realbegegnung eine wichtige Methode, um realistische Berufsbilder zu vermitteln.

Ein wichtiger Punkt im Zusammenhang mit den Realbegegnungen ist die Zusammenarbeit mit externen BeraterInnen. Oft ist es für die SchülerInnen hilfreich, Informationen nochmals von externen Personen zu erhalten und Abstand von der Schule zu bekommen. Teilweise haben die LehrerInnen auch das Gefühl, dass die SchülerInnen externen BeraterInnen eher glauben. Zu guter Letzt haben externe BeraterInnen einen viel intensiveren Bezug zum Arbeitsmarkt und können diesen auch vermitteln.

Was natürlich nicht vergessen werden darf ist die Problematik der geschlechtsspezifischen Berufswahl. Um diese aufbrechen zu können, benötigen die Bildungs- und BerufsberaterInnen eine gewisse Sensibilität dem Thema gegenüber und eigene Genderkompetenzen. Durch diese Kompetenzen gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, die geschlechtsspezifische Berufswahl im Unterricht zu thematisieren und aufzubrechen, wie das Einladen von ExpertInnen, den Besuch von Betrieben, in denen Frauen in untypischen Berufen tätig sind, die Umsetzung von Projekten wie den Girls' Day etc. Um all dies zu ermöglichen, ist es wichtig, dass die Genderthematik in der Ausbildung bearbeitet wird.

Zu guter Letzt ist es wichtig, dass die einschlägig aktiven Lehrkräfte über standortspezifische und regionale Möglichkeiten Bescheid wissen und diese auch nutzen. Zusätzlich ist es wesentlich, dass jede Schule unter Einbeziehung der regionalen Möglichkeiten und der Form der Umsetzung des BO-Unterrichtes ein standortspezifisches Konzept für die Bildungs- und Berufsberatung entwickelt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch aktuelle Entwicklungen zwar auch immer neue Anforderungen an die Bildungs- und Berufsberatung gestellt werden, dass aber auch scheinbar alt bekannte Anforderungen eine immer zentralere Rolle spielen. Die Bildungs- und Berufsberatung selbst gewinnt vor dem Hintergrund sich wandelnder Lebens- und Arbeitsbedingungen auch immer mehr an Bedeutung und um diese erfolgreich umzusetzen, ist es unerlässlich, die hier herausgearbeiteten Anforderungen zu beachten.

Literatur

- Beinke, Lothar (2002): Familie und Berufswahl. Bad Honnef: K. H. Bock.
- Berlepsch, Petra von/Lexis, Ulrike/Wieland, Clemens (2005): Berufsorientierung in Schulen. www.berufswahl-siegel.de/uploads/tx_jpdownloadbox/Berufsorientierung.pdf [25.7.2012].
- BMUKK (o.J.a): Lehrplan verbindliche Übung Berufsorientierung (AHS). www.bmukk.gv.at/medienpool/794/ahs19.pdf [26.7.2012].
- BMUKK (o.J.b): Schulpsychologie / Bildungsberatung – Schülerberatung. www.schulpsychologie.at/schuelerber/aufgaben-und-angebote [26.7.2012].
- BMUKK (2006): Projekte zur Sicherung von Information, Beratung und Orientierung Für Bildung und Beruf in Österreich. www.schulpsychologie.at/guidance/Bericht%20Guidance%20Projekte.pdf [26.7.2012].
- BMUKK (2008): Rundschreiben (15/2008) »Rahmenvorgaben für bundesweit zu koordinierende Lehrgänge an den Pädagogischen Hochschulen im Bereich der Fort- und Weiterbildung«.
- BMUKK (2009a): Rundschreiben (17/2009) »Katalog verbindlicher Maßnahmen im Bereich Information, Beratung, Orientierung der 7. und 8. Schulstufe«.
- BMUKK (2009b): Rundschreiben (22/2009) »Schwerpunktsetzungen im Bereich der Fort- und Weiterbildung 2010-2013 an den Pädagogischen Hochschulen«.
- BMUKK (2009c): Berufsorientierung (BO). www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/berufsorientierung.xml [26.7.2012].
- BMUKK (2009d): Geschlechtssensible Pädagogik. Leitfaden für Lehrer/innen und Fortbildner/innen im Bereich Kindergartenpädagogik.
- BMUKK (2010): Grundsatzpapier Ausbau der Berufsorientierung und Bildungsberatung.
- BMUKK (2011): Unterrichtsprinzip: Erziehung zur Gleichstellung von Männern und Frauen. Informationen und Anregungen zur Umsetzung ab der 5. Schulstufe.
- BMUKK (2012): Die Neue Mittelschule. Gesetzesentwurf und Lehrplanverordnung.
- Europäische Kommission (2005): Berufsberatung: Ein Handbuch für politisch Verantwortliche. Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen. Kommission der Europäischen Gemeinschaften. Brüssel.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: WUV/UTB-Verlag.
- Geßner, Thomas (2003): Berufsvorbereitende Maßnahmen als Sozialisationsinstanz. Zur beruflichen Sozialisation benachteiligter Jugendlicher im Übergang in die Arbeitswelt. Münster: Lit.
- Härtel, Peter (o.J.): Berufsorientierung in der Schule im europäischen Vergleich. www.phsalzburg.at/projektbuero/news-Dateien/ESL/7%20H%C3%A4rtel%20Peter-Berufsorientierung%20i.d.Schule%20ESL%2001032010.pdf [25.7.2012].
- Härtel, Peter (2008): Berufsorientierung in der Schule – ein europäisches Megathema. In: Erziehung und Unterricht. Mai/ Juni 5–6, Seite 354–361. www.oebv.at/sixcms/media.php/504/haertel.pdf [25.7.2012].

- Hutter, Jörg (2004): Kompetenzfeststellungen. Verfahren zur Kompetenzfeststellung junger Menschen – Expertise. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (Hg.), Bonn.
- IBOBB (2001): Grundsatzpapier. Ausbau der Berufsorientierung und Bildungsberatung. www.schulpsychologie.at/bo/IBOBB%20Grundsatzpapier%20Nov%202010.pdf [25.1.2012].
- Krötzl, Gerhard (2010): »Career Management Skills« – ein Kernelement der Strategien zu Lifelong Guidance. In: [Magazin erwachsenenbildung.at](http://Magazin.erwachsenenbildung.at), 9/2010, BMUKK.
- Länderaktiv: Aufbau und Entwicklung der Kompetenzanalyse. www.laenderaktiv.de/laenderdb/MATuploads/01NK0230_P_Aufbau%20und%20Entwicklung%20der%20Kompetenzanalyse.pdf [11.7.2012].
- Nissen, Ursula/Keddi, Barbara/Pfeil, Patrizia (2003): Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen. Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske+Budrich.
- OECD (2003): OECD-Studie über Maßnahmen der Information, Beratung und Orientierung für Bildung und Beruf. Ländergutachten Österreich.
- OECD (2004): Bildungs- und Berufsberatung. Bessere Verzahnung mit der öffentlichen Politik.
- Pädagogische Hochschule Kärnten (2009): Curriculum »Lehrgang für Berufsorientierungskoordination«.
- Pädagogische Hochschule Kärnten (2011a): Curriculum »Lehrgang Bildungs- und Berufsorientierung«.
- Pädagogische Hochschule Kärnten (2011b): Curriculum »Lehrgang Schüler- und Bildungsberatung«.
- Pädagogische Hochschule Vorarlberg (2008): Curriculum »Lehrgang Berufsorientierung (BO) und Schülerberatung/Bildungsberatung (SB/BB)«.
- Pädagogische Hochschule Wien (2009): Curriculum »Berufs- und Bildungswegorientierung«.
- Pädagogische Hochschule Wien (2012): Curriculum »Fortbildungslehrgang Berufsorientierung«.
- Puhlmann, Angelika (2005): »Die Rolle der Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder« Bundesinstitut für Berufsbildung. Berlin: BIBB.
- Radeschnig Matysová, Eva/Schmid, Tom (2011): Schnittstelle Schule/Beruf im Bereich Berufsorientierung/Berufsberatung. Eine Erhebung im Rahmen des ESF Projektes »Bildungsberatung in Wien«. Teilprojekt Jugendliche und junge Erwachsene.
- Schober, Karen (2001): Berufsorientierung im Wandel – Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung/schober.htm [26.7.2012].
- Sultana, Ronald G. (2004): Strategien zur Bildungs- und Berufsberatung. Trends, Herausforderungen und Herangehensweisen in Europa. Ein Synthesebericht des Cedefop. Cedefop Panorama Series (102), Luxemburg.
- Thüringen e.V. (2010): Kompetenzfeststellungsverfahren am Übergang Schule – Beruf und in der Benachteiligtenförderung. Jugendberufshilfe (jbh), Erfurt.
- Weißengruber, Petra (2010): Der Einfluss der Eltern im Berufswahlprozess von Jugendlichen mit Lernbeeinträchtigung. Dissertation. Universität Wien.
- Zdrahal-Urbaneck, Julia (2004): Über die Bedarfslage von Qualitätssicherungsprogrammen in der Bildungs- und Berufsberatung in Europa. In: ibw-Mitteilungen, Juni 2004.

Anhang

Liste der interviewten ExpertInnen

Interview 1	HOL Dipl.Päd. Werner Blank	KPH Wien/Krems Arbeitsbereich: PH Online; Netzwerkleiter für das Netzwerk Schülerberatung
Interview 2	DPTS Mag.^a Susanne Rauch	PH Kärnten Arbeitsbereiche: Berufs- und Bildungsorientierung, Schüler- und Bildungsberatung, Berufsorientierung-Koordination, Polytechnische Schulen, Gender und Diversity, Ethik
Interview 3	Mag. Dr. Peter Härtel	Geschäftsführer der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Experte für schulische Bildungs- und Berufsberatung
Interview 4	HD Silvia Chudoba	PH NÖ Arbeitsbereiche: Berufsorientierung; Leiterin der Neuen Mittelschule Weitersfeld, Leiterin der Hauptschule in Drosendorf
Interview 5	Dipl.Päd. Sabine Fritz	PH Steiermark Arbeitsbereiche: Polytechnische Schulen, Berufsorientierung, Schülerberaterin
Interview 6	Hödl Leo	Leiter des Berufsinformationszentrum der Wirtschaftskammer Wien (BIWI)
Interview 7	Dr. Paul Bjetak	AK Wien Bildungsberater und Verantwortlicher für schulische Veranstaltungen
Interview 8	Mag.^a Gabriele Gstettenbauer	PH Wien Arbeitsbereiche: Bildungslaufbahnberatung/Berufsorientierung, Sonderpädagogik, Integration, Inklusion
Interview 9	Dr. MinR. Gerhard Krötzl	BMUKK, Sektion I Verantwortungsbereich: Schulpsychologie-Bildungsberatung, Gesundheitsförderung, Schulinformation
Interview 10	OSTr Prof. Walter Koll	PH Tirol Arbeitsbereiche: Lehrbeauftragter, Dozent, BO-Koordinator; Institut für Lehr- und Lernkompetenzen; Institut für Schulpraxis und Bildungswissenschaften

Leitfaden für ExpertInneninterviews

Bitte nennen Sie mir zu Beginn Ihre Funktion und Tätigkeit in Ihrer Organisation.

Was ist Ihrer Meinung nach der Bedarf der SchülerInnen an die Bildungs- und Berufsberatung? (Was muss die Bildungs- und Berufsberatung aus Ihrer Sicht heutzutage leisten?)

- Wie läuft das mit den Realbegegnungen in der Praxis? Was kann man verbessern?
- Gibt es jenseits der Realbegegnungen auch andere Kooperationen mit der Wirtschaft?
- Inwiefern werden die Eltern in die Bildungs- und Berufsberatung involviert?
- Gibt es einen Kontakt zu externen BeraterInnen? (BerufsInfoZentren, WKO etc.)?
- Inwiefern wird daran gearbeitet, dass die geschlechtsspezifische Berufswahl aufgebrochen wird?
- Die Arbeitswelt unterliegt in den letzten Jahren einem starken Wandel. Dazu gehören die Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses, das Verschwinden von traditionellen Berufen und niedrigqualifizierter Tätigkeiten, die Entberuflichung des Qualifizierungsprozesses etc. Wie soll die Berufsorientierung mit dieser neuen Situation umgehen?

Inwiefern deckt Ihrer Meinung nach die schulische Bildungs- und Berufsberatung den Bedarf der SchülerInnen ab? (Wo wird der Bedarf abgedeckt, wo nicht?)

- Welchen Bedarf deckt der BO Unterricht ab?
- Welchen Bedarf decken die Schüler- und BildungsberaterInnen ab?
- Welcher Bedarf bleibt ungedeckt?
- Wie unterscheidet sich das nach Schultypen? APS (Hauptschule/Mittelschule/PS); AHS-Unterstufe? AHS/BHS/BMS?
- Welche Kompetenzen müssen Jugendliche in der Schule erwerben, um eine gute Berufswahl zu treffen?

Inwiefern deckt Ihrer Meinung nach die Aus- und Weiterbildung der LehrerInnen den Bedarf an Bildungs- und Berufsberatung ab? (Wo wird der Bedarf abgedeckt wo nicht?)

- Wie sieht das bei den BO-LehrerInnen in der Allgemeinen Pflichtschule (APS) aus?
- Wird der Bedarf an Aus- und Weiterbildung der BO-LehrerInnen an der AHS gedeckt?
- Wie sieht das bei den Schüler- und BildungsberaterInnen aus?
- Welche Kompetenzen sind Ihrer Meinung nach zentral?
- Wie sieht das mit den Fähigkeiten zur Kooperation mit der Wirtschaft aus?
- Wie sieht das mit dem Know-how über die geschlechtsspezifische Berufswahl aus?

Was fehlt, um die Bildungs- und Berufsberatung an Schulen zu verbessern?

Die Berufs- und Arbeitswelt unterliegt in den letzten Jahren einem starken Wandel. Die Auswahl an Möglichkeiten für die Bildungs- und Berufswahl steigt, traditionelle Berufe verschwinden, Berufe mit niedrigem Qualifikationsanspruch gehen verloren, das Normalarbeitsverhältnis löst sich auf etc.

Zudem verschärft sich der Wettbewerb um Arbeits- und Ausbildungsplätze, und die Bedeutung von Weiterbildung und lebensbegleitendem Lernen nimmt zu. Mit dieser dynamischen Berufs- und Arbeitswelt sind die Jugendlichen heutzutage konfrontiert, und sie benötigen mehr als je zuvor profunde Information, Orientierung und Beratung, um in der Berufswelt bestehen zu können.

Daher ist es wichtig, dass Jugendliche früh mit Bildungs- und Berufsberatung in Kontakt kommen und möglichst allen dieser Kontakt ermöglicht wird. In diesem Zusammenhang spielen die im Lehrplan verankerte Berufsorientierung bzw. die gesamte schulische Bildungs- und Berufsberatung eine zentrale Rolle.

Den Pädagogischen Hochschulen kommt diesbezüglich maßgebliche Bedeutung zu, da sie für die Qualifizierung von SchülerInnen- und BildungsberaterInnen, BerufsorientierungslehrerInnen (BO-LehrerInnen) sowie anderen Lehrkräften entsprechende Lehrgänge und Weiterbildungsangebote bereitstellen. Ebenso spielt hier die Kooperation mit dem AMS und seinen Berufsinformationsangeboten, so in erster Linie die österreichweit vertretenen BerufsInfoZentren (BIZ), die z.B. mit Lehrkräften Info-Veranstaltungen zur Berufsinformation für SchülerInnen durchführen, eine ganz wesentliche Rolle.

Die Bildungs- und Berufsberatung gewinnt aber nicht nur an Bedeutung, sondern muss auch in diesem Feld der Neuerungen konkret, d. h. zielorientiert und fallbezogen, agieren können. Sie muss die Menschen bei der aktiven Planung ihres Berufslebens unterstützen bzw. ihnen die dazu nötigen Kompetenzen vermitteln.

Vor diesem Hintergrund besteht das Ziel des hier vorliegenden AMS reports darin, die Anforderungen, die an die schulische Bildungs- und Berufsberatung gestellt werden, zu untersuchen. Durch deren detaillierte Beschreibung soll eine erfolgreiche Umsetzung der Bildungs- und Berufsberatung unterstützt werden.

www.ams-forschungsnetzwerk.at

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich
für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung



P.b.b.
Verlagspostamt 1200

ISBN 978-3-85495-455-7